

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halb-jährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postverendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag Früh.

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4. Sprechstunden des Schriftleiters täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage von 5 bis 6 Uhr Nachm.

Einschaltungen werden von der Verlags-Handlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluß für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reklamationen sind portofrei. Manuskripte werden nicht zurückgegeben.

Ein neues slovenisches Geldinstitut.

Die „Oesterreichisch-ungarische Sparkassen-Zeitung“ versucht in einem längeren Aufsatz eine Lanze für die neu gegründete Südsteirische Sparkasse einzulegen. Obzwar die Spitze des Schilfrohrschaftes dieser Lanze gegen die „Marburger Zeitung“ gerichtet ist, so würden wir doch auf den Aufsatz kaum zurückkommen, wenn nicht das hiesige deutsch-geschriebene Slovenenblatt demselben eine besondere fachmännische Bedeutung beigemessen und ihn wörtlich abgedruckt hätte. Zur Sache also!

Die genannte Sparkassen-Zeitung schreibt: „Unter dem Titel „Ein neues slovenisches Geldinstitut“ bringt die „Marburger Zeitung“ an der Spitze ihres Blattes vom 21. Juli d. J. einen Aufsatz, welcher darthun soll, daß das slovenische Landvolk des steirischen Unterlandes sich in solch mißlichen Vermögensverhältnissen befindet, „daß eine Sparkasse für dasselbe, soweit es sich um Einlagen handelt, das überflüssigste Institut der Welt“ sei, denn trotz „der schwierigen Hände“, wie das genannte Blatt sich auszudrücken beliebt, sei der slovenische Bauer nicht in der Lage, dem Boden mehr abzurufen, als er eben bedarf, um seine geringen Lebensbedürfnisse zu bestreiten.“

Schon diese Einleitung der verehrlichen Sparkassen-Zeitung enthält insofern eine kleine Fälschung, als sie der „Marburger Zeitung“ eine Stilblüte unterschiebt, welche von letzterer nicht gemacht wurde. Die „Marburger Zeitung“ schrieb nämlich: „Das Wenige, was er (der slovenische Bauer) in schwerer Arbeit mit seinen schwierigen Händen dem heimatischen Boden abringt und mühsam verwerthet, reicht für den Lebensunterhalt, die wachsenden Steuern und allfälligen Schulzinsen in den seltensten Fällen aus.“ Das klingt denn doch ganz anders, als der uns zugemuthete Unsinn.

Doch diese Fälschung ist nicht die Einzige. So lesen wir weiter: „Fast aus jeder Zeile des erwähnten Aufsatzes blüht die nationale Gehässigkeit hervor, welche in dem Vorwurfe gipfelt, die Slovenen wollen sich durch Gründung der „Südsteirischen Sparkasse“ vom deutschen Kapitale unabhängig machen.“

Dieses Unabhängigmachenwollen vom deutschen Kapitale ist weder ein Vorwurf, noch eine Erfindung unsererseits, sondern ein Wunsch der Slovenen, welcher dem Verfasser der Entgegnung, falls er sich die Mühe genommen hätte, die aus Anlaß der Statutengenehmigung abgelassenen überschwänglichen Telegramme zu lesen, gewiß nicht entgangen wäre. Die Be-

merkungen und Belehrungen, welche daher die Sparkassen-Zeitung auf Grund des vermeintlichen Vorwurfes zu machen für gut findet, nämlich, „daß die Sparkassen als rein volkswirtschaftliche Institutionen weder in das politische, noch in das konfessionelle Parteileben einbezogen werden dürfen“, — wären somit nicht an unsere, sondern an die Adresse der Gründer der „Südsteirischen Sparkasse“ zu richten gewesen.

„Daß der Verfasser des erwähnten Aufsatzes“, schreibt die Sparkassen-Zeitung, „in der Schule der Verdächtigungen und Gehässigkeiten gut versiert ist, dafür vom Sparkassenwesen wenig oder gar keinen Begriff hat, wird aus der geradezu unsinnigen Behauptung ersichtlich, daß die neue slovenische Sparkasse auf die Gemeindeparkassen keinen schädlichen Einfluß üben werde, daß die Konkurrenz aber vielleicht für die Bezirksparkassen eine empfindliche werden könne. Bekanntlich bieten die Bezirksparkassen, für welche mehrere Gemeinden die Haftung tragen, eine größere Sicherheit für die Einleger, als die Gemeindeparkassen, bei denen in der Regel nur eine Gemeinde die Garantie übernommen hat.“

Wir danken der Sparkassen-Zeitung recht herzlich für diese Belehrung, die unsere Unwissenheit über die schier eleusinischen Mythen der Sparkassen beseitigt, leider müssen wir ihr wieder eine kleine Fälschung oder Unterschlagung vorhalten. Wir sprachen nicht von Gemeindeparkassen überhaupt, sondern ausdrücklich von städtischen Gemeindeparkassen. Und daß nicht diese, sondern die Bezirksparkassen und Vor-schußvereine in erster Linie die Konkurrenz des neuen Geldinstitutes zu fühlen bekommen werden, müßte der Herr Verfasser des in Rede stehenden Aufsatzes gewiß auch zugeben, wenn er die Verhältnisse im steirischen Unterlande nur entfernt so kennen würde, als er das Wesen der Sparkassen zu verstehen sich einbildet. Die slovenischen Bezirksparkassen Untersteiermarks sind durchwegs als Konkurrenz-Anstalten gegenüber den von Deutschen geleiteten städtischen Gemeindeparkassen gegründet worden. Trotz der Sicherheit, die sie bieten, trotz der Begünstigung, welche ihnen seitens slovenischer Advokaten und Notare zutheil wurde, indem die letzteren geldsuchende Parteien an sie wiesen, führten sie, mit den städtischen Sparkassen verglichen, eine bescheidene Existenz. In Zukunft wird jedoch die gedachte Favorisirung wohl aufhören müssen, falls die Südsteirische Sparkasse, entsprechend dem bei ihrer Gründung gemachten Lärm, wachsen und gedeihen soll.

Wenn füglich die „Oesterreichisch-ungarische Sparkassen-Zeitung“ in der Errichtung der „Südsteirischen Sparkasse“

einen neuen Ansporn zum Sparen erblickt, so ist dies An-sichtssache. Daß jedoch, wie das verehrte Blatt sich ausdrückt, die Aermsten zu sparen vermögen, wenn ihnen die Gelegenheit dazu — nämlich durch die Sparkassen — geboten wird, ist eine hohle Phrase. Die Hauptbedingung des Sparens ist und bleibt das Verdienen. Die untersteirischen Bauern verstanden zu sparen, bevor es irgend eine Sparkasse im Lande gab. Sie sparten, weil sie Geld verdienten, und ein Strumpf war ihnen für ihre Silberlinge die liebste Sparkasse. Heute tragen sie allerdings ihr erworbenes Geld in die verschiedenen Sparkassen, aber nicht als Einlage, sondern als Zinsen für aufgenommene Darlehen.

Auf den Anwurf, daß der Aufsatz der „Marburger Zeitung“ ein Ausfluß nationaler Gehässigkeit sei, brauchen wir uns weniger etwas zu erwidern, als die „Sparkassen-Zeitung“ ihre kaum a b s i c h t s l o s e Polemik recht ungeschickt führte und — wie bemerkt — durch Fälschungen unserer Aus-führungen der Südsteirischen Sparkasse sich verbindlich machen wollte. Mit Fälschungen aber, auch wenn sie nur stilistischer Natur sind, dürfte keinem Geldinstitute, auch der Süd-steirischen Sparkasse nicht, gedient sein.

Das Grazer Ausstellungs-Komitè und die slovenische Sprache.

Ueber diese von uns bereits berührte Angelegenheit schreibt das „Grazer Wochenblatt“ Folgendes:

„Den Grazern steht eine eigenthümliche Ueberraschung bevor, die ihnen von Seite des Ausschusses für die im nächsten Jahre stattfindende Landesausstellung zugebracht ist. Wenn sich die Bewohner von Graz am Abend vor der Er-öffnung der Ausstellung mit dem stolzen Bewußtsein niederlegen, in der „deutlichsten Stadt“ zu schlafen, werden sie am darauffolgenden Morgen in einer slovenisch-deutschen Stadt erwachen.“

Es waltet über der ganzen Angelegenheit noch ein tiefes, unheimliches Dunkel; aber wir haben trotzdem das Folgende erfahren.

In der letzten Sitzung des gedachten Ausschusses wurde der Antrag eingebracht, die Aufschriften für das Unterland slovenisch zu verfassen und die Aufschriften deutsch und slovenisch herzustellen. Dieser Antrag wurde abgelehnt. Darauf soll sich der Antragsteller sofort zum Statthalter begeben haben, um für seinen Antrag dessen Vermittlung zu erwirken. Thatsächlich ging bald danach der General-Sekretär der Aus-stellung mit einem Bogen zu den einzelnen Ausschussmitgliedern und verlangte von ihnen die Unterschrift zu der Erklärung, daß sie mit dem angeführten Slovenenantrage einverstanden seien.

Er wußte, daß ihn Josua nicht begleiten würde, denn dieser hatte stets die Gewohnheit, nach jedem Besuch, den er empfing, alle Winkel zu durchstöbern, um sich zu über-zeugen, daß er auch nicht bestohlen worden sei. Bevor beide Herren indeß wieder das Haus verlassen, halten wir uns für verpflichtet, den Lesern mitzutheilen, was inzwischen unten in der Küche vorgefallen war.

Der Baron hatte sich mit jener Gewandtheit und Fein-heit, deren glatte Form ihm sehr wohl bekannt war, vor Sabine verbeugt, als er dieser von Strubs unter seinen vollen Titeln und Würden vorgestellt worden war. Das arme Mädchen erröthete tief, einerseits zwar geschmeichelt durch die achtungsvolle Begrüßung eines so vornehmen Herrn, anderer-seits aber auch wieder bis zum äußersten gedemüthigt durch das Bewußtsein, in einem solchen ärmlichen abgenutzten Anzug vor diesem erscheinen zu müssen. Der ganze Groll gegen ihren Vater, dessen schmutziger Geiz sie dieser Beschämung preisgab, erwachte von Neuem in ihr und hier unjomehr, wenn sie bedachte, welche Stellung sie vermöge ihres Reichthumes und ihrer sonst guten Geburt, in der Gesellschaft einzunehmen be-rechtigt gewesen wäre. So lange ihre Mutter lebte, hatte sie eine gute Schule besucht und nichts war in ihrer Erziehung vernachlässigt worden, so daß sie also vollkommen im Stande war, eine feinere Unterhaltung zu führen. Mit großer Klug-heit half ihr indeß Herr von Bartenstein über die ersten Verlegenheiten hinweg, indem er einerseits that, als bemerke er ihr dürftiges Aeußere gar nicht, während er es andererseits an einer ausgezeichneten Höflichkeit nicht fehlen ließ, welche unter den obwaltenden Verhältnissen einen doppelt tiefen Ein-druck auf das junge Mädchen machte. Vermitteltst eines blanken Thalers, den er Gabriel in die Hand drückte, hatte er gleich Anfangs die Entfernung des ihm lästigen Lehrlings zu be-werkstelligen gewußt, denn dieser, welcher noch nie im Besit-

Ein Familiendrama.

Roman von Karl von Kessel.
14. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Um welche Summe handelt es sich denn?“
„Um zehntausend Thaler. Eine Kleinigkeit für Euch, Josua.“

„Zehntausend Thaler! Ich werde sie mir zusammen-borgen müssen, denn ich selbst besitze sie nicht.“

„Macht das, wie Ihr wollt“, bemerkte der Advokat
„nur die Freundschaft bewog mich, zuerst zu Euch zu kommen. Gefällt Euch aber die Sache nicht, so wende ich mich an den alten Gzechiel, der wird mit Freuden darauf eingehen.“

„Der alte Gzechiel ist ein Lump“, rief voll Neid der
Geizhals, „und ehe ich ihm einen Gewinn zukommen lasse, will ich es selbst riskiren.“

„Daran werdet Ihr, wie ich glaube, auch sehr wohl
thun, denn es sind zweitausend Thaler zu profitiren.“

„Wer ist es aber, der eine so große Summe verlangt?“
fragte der Alte.

„Eine Dame, deren Finanzen in bester Ordnung sind
und die nur aus Gefälligkeit für einen Anderen dieses Kapital aufzunehmen will.“

„Nennt mir sie.“

„Nun, Ihr kennt ja die Gräfin von Plankenburg.
Ihr werdet zugeben, daß für das große Gut, welches sie besitzt, die hier genannte Summe eine Kleinigkeit ist.“

„Allerdings. Ihr Besitzthum ist schuldenfrei, das weiß
ich. Für wen hat sie denn das Geld bestimmt?“

„Nun, es ist gerade kein Geheimniß. Für ihren Stief-
sohn, den Freiherrn von Bartenstein.“

Josua zog ein Gesicht, als wenn ihn ein giftiges Insekt gestochen hätte.

„Nun, was giebt's?“ fragte der Advokat.

„Nichts. Mir kann es übrigens auch gleich sein, an wen die Gräfin ihr Geld fortwirft. Aber fortgeworfen ist es bei einem solchen Verschwender und ich danke Gott, daß er nicht mein Schuldbner ist.“

Strubs lachte innerlich. Die ganze Geschichte war ja bloß erfunden, um den Geizigen aus dem Hause zu locken und dem Baron die Gelegenheit zu geben, inzwischen seine Tochter mit aller Mühe zu entführen.

„Was die Leute mit ihrem Gelde thun“, sagte er, „geht uns nichts an und überdem, seit wann habt Ihr ein so zartes Gewissen?“ Der Baron erhält Vollmacht von seiner Stief-mutter, mit Euch zu verhandeln und das Geld in Empfang zu nehmen, natürlich werde ich auch dabei sein, um den notariellen Akt anzufertigen.“

„Wo soll denn die Zusammenkunft stattfinden?“

„In dem Wirthshause auf der Haide.“

„Lieb wäre es mir“, bemerkte Josua etwas mißtrauisch,
„wenn das Geschäft anderwärts abgemacht werden könnte. Der Ort liegt mir etwas einsam.“

„Der Baron liebt aber die Bequemlichkeit und deshalb
werdet Ihr Euch seinen Wünschen schon fügen müssen.“

„Nun, so mag es drum sein. Ist der Tag schon
bestimmt?“

„Ich werde Euch noch nähere Nachricht zukommen
lassen.“

Strubs zog das Gespräch absichtlich noch etwas in die Länge, um Herrn von Bartenstein Zeit zu lassen, sich mit Sabine auszusprechen.

Als er aber bemerkte, daß der Geizige unruhig wurde, und daß das diesem angeborne Mißtrauen erwachte, empfahl

Um seiner Aufforderung Nachdruck zu verleihen, stellte der Herr Sekretär in Aussicht, daß die Regierung die Ausstellung nicht als Landesausstellung anerkennen, demgemäß auch den Staatsbeitrag verweigern würde und daß kein Mitglied des kaiserlichen Hauses Schutzherr (Protector) der Ausstellung werden könnte, wenn der Ausschuß die Doppelsprachigkeit ablehnte. Auf diese freundlichen Andeutungen hin haben die meisten Ausschußmitglieder unterschrieben. Eine solche Sammlung von Unterschriften ist zwar noch kein gültiger Beschluß des Ausschusses; allein es steht zu erwarten, daß in der nächsten Sitzung die Mitglieder dieser ihrer Erklärung gemäß stimmen werden, vielleicht schon gestimmt haben, so daß sich der bisher für deutsch gehaltene Ausschuß als ein slovenisch-deutscher entpuppt.

Auf den ersten Blick ersieht man, daß die Ausschußmitglieder genasführt wurden. Keiner fragte den Herrn Sekretär um seine Vollmacht, im Namen der Regierung und des Kaiserhauses Erklärungen abzugeben, und keiner ertheilte ihm die richtige Antwort. Diese hätte lauten müssen: Es ist nicht wahr, daß die Regierung die Anerkennung und Unterstützung der Ausstellung von der Zweisprachigkeit abhängig macht; und wenn es wahr wäre, so ist uns das deutsche Wesen von Graz um ein paar tausend Gulden und um einen Titel nicht feil. Es ist ferner von Ihnen ein arger Mißbrauch des kaiserlichen Ansehens, daß Sie mit der Entziehung der Huld des Kaisers drohen. Wie ist in Graz eine Ausstellung zweisprachig veranstaltet worden; und doch wurde jede größere Ausstellung durch den Besuch des Kaisers oder seines Bruders ausgezeichnet. — So hätten die Ausschußmitglieder dem Herrn Sekretär antworten sollen.

Graz hat im Jahre 1870 die großen Landesausstellungen begonnen und ohne Staatshilfe aus eigener Kraft durchgeführt; durch jahrelange Mühe und Arbeit haben es opferwillige deutsche Männer in Graz so weit gebracht, daß die Industriehalle besteht und den Ausstellungen als bleibende Heimstätte gesichert ist. Und nun kommt ein einziger Slovene im Ausstellungsausschusse und will von alledem für seine Nationalität Besitz ergreifen.

So lächerlich und albern die Sache auf den ersten Blick jedem vorkommen muß, so ernst ist sie zu nehmen. Vor Jahren wurde schon einmal der Versuch gemacht, Graz zweisprachig erscheinen zu lassen, und zwar durch die Anschlagbroschur der Gesellschaft vom rothen Kreuze. Damals wurden diese deutsch-slovenischen Ankündigungen nach 24 Stunden nicht mehr gesehen; und wenn unser Ausstellungsausschuß nun wirklich die Schwäche haben sollte, nachzugeben, so wird er die gleiche Erfahrung machen, und vielleicht sammt seinen doppeltsprachigen Aufschriften verschwinden.

Wer aber glaubt, daß wir mit diesen Ansichten im Unterlande Anstoß erregen und daß eben mit Rücksicht auf die Aussteller von dort das Ansinnen an den Ausschuß gestellt werden müsse, der irrt sich. Jetzt schon haben Herren aus dem Unterlande erklärt, daß sie die Ausstellung weder beschicken noch besuchen werden, wenn ihnen eine slovenische Aufschrift zu Gesicht komme.

So recht deutlich hat sich wieder einmal die ganze Erbärmlichkeit unseres deutsch-liberalen Maulheldenthums gezeigt. Sie sind deutsch bis zum Galgen, machen nach oben hin „Opposition“ bis aufs Messer — mit dem Maul; kommt aber ein schlauköpfiger Streber zu ihnen und giebt verlogenerweise vor, sie würden nach oben mit ihrer deutschen Gesinnung mißlieblich, so knicken sie zusammen wie ein Taschmesser, streichen die Segel vor einem einzigen Slovenen, und ihr ganzes Deutschthum zerfließt in nichts.“

Uebertritt von Reserve-Offizieren in die aktive Armee.

Bekanntlich wird eine Anzahl von Reserve-Offizieren zur außerordentlichen Probendienstleistung einberufen, um dann auf Grund der Ergebnisse dieser Dienstleistung unter die aktiven Offiziere eingereiht zu werden, indem sich auf eine andere Weise der starke Abgang an Berufs-offizieren nicht decken läßt. Wie man nun mittheilt, hat der Kriegsminister aus der Zahl der Kompetenten für diese

Probe-Einrückung 170 ausgewählt, denen nunmehr der Einberufungsbefehl in kürzester Zeit zukommen wird. Nachdem bei der Auswahl der Einzuberufenden, welche im Zivilstande den verschiedensten Berufsclassen angehören und unter denen sich auch viele magyarischer Nationalität befinden, mit großer Rigorosität und unter strenger Beurtheilung der Qualitäten der Bewerber vorgegangen wurde, so ist kaum daran zu zweifeln, daß allen den 170 ausgewählten Offizieren nach Beendigung der Probendienstleistung die definitive Einreihung unter das aktive Offiziers-Korps bewilligt wird. Diese Einreihung dürfte schon mit dem allgemeinen November-Avancement erfolgen. Diese Methode der Kriegsverwaltung, das aktive Offiziers-Korps theilweise durch den Uebertritt von Reserve-Offizieren zu erweitern, soll zur Regel werden und wird sich demnach diese Prozedur alljährlich wiederholen, während es bisher mit großen Schwierigkeiten verbunden war, aus dem Stande der Reserve in jenen der Berufs-Offiziere überzutreten. Die Zahl der zu übernehmenden Reserve-Offiziere wird aber nicht immer auf 170 beschränkt bleiben, sondern sich, und zwar vielleicht schon in den nächsten Jahren auf 200 und noch mehr erhöhen.

Russische Wählerereien.

Es ist eine von den verschiedensten Seiten verbürgte Thatsache, daß die Umgebung des Czaren, deren Seele bekanntlich Pobedonoszew, der Präses des Heiligen Synods und ehemaliger Lehrer des Kaisers ist, sich die erdenklichste Mühe gab und gibt, den Besuch in Berlin und überhaupt in Deutschland zu hintertreiben. Unter Anderm — so wird dem Berliner „Tgbl.“ aus der russischen Hauptstadt geschrieben — suchten sich diese Herren Alles aus den deutschen Artikeln zusammen, was den Kaiser erregen könnte, und spielten es ihm in die Hände. Bei seinem leicht erregbaren Temperament und bei seinen an und für sich sehr geringen Sympathien für Deutschland gelang es ihnen oft, den Czaren zornig zu stimmen und ihm klar zu machen, in Berlin verfolge man vor Allem die Absicht, Rußland zu einem Angriffs-kriege zu provoziren, damit sich die anderen Großstaaten gleichfalls gegen den Friedensbrecher erheben müßten. Als vor einiger Zeit jene Herren diesen Beweis zu führen suchten — namentlich der Hofminister Graf Woronzow-Daschkow bemühte sich, das zu thun — brauchte der Czar auf und rief in drastisch scharfen Ausdrücken mit Bezug auf den Artikel aus: „Ich werde den Teufel thun und gerade dann Krieg anfangen, wenn es denen da draußen beliebt!“ So ungefähr würde der russisch gesprochene Satz in deutscher Uebersetzung lauten. Uebrigens soll neuerdings der Brief Kaiser Wilhelm's, welcher das Bild „Die Ankunft in Peterhof“ begleitete, sehr warm gehalten gewesen sein und den Czaren wesentlich umgestimmt haben; seitdem sei Pobedonoszew die Wählerarbeit sehr erschwert und Giers findet etwas geneigteres Gehör.

Ein neues Manifest Boulanger's.

General Boulanger hat an die Wähler Frankreichs ein neues Manifest gerichtet. Dasselbe lautet: „An die Wähler Frankreichs! Wähler! Um gegen das schmachvolle Gesetz zu protestiren, das sich den vielseitigen Kandidaturen entgegenstellt und das allgemeine Stimmrecht mit Interdikt belegt, erachtete ich jede Gelegenheit für günstig und dachte, daß es angezeigt wäre, die Erneuerung der Generalräthe hierzu zu benutzen. Die Wähler einer gewissen Anzahl von Kreisen haben meinem Ruf gehorcht. In anderen Kantonen, wo meine Kandidatur aufgestellt war, wie auch in vielen, wo ich jede Kandidatur abgelehnt hatte, beeilten sich Bürger in dichten Mengen, indem sie mir ihre Stimmen gaben, die Ideen von Verfassungs-Reform, Ehrlichkeit und Fortschritt zu betheiligen, welche die republikanische Nationalpartei verfolgt. Diesen unabhängigen und freien Wählern will ich danken, weniger in meinem eigenen Namen, der nicht zählt, wenn es sich um die Interessen des Vaterlandes handelt, als im Namen Frankreichs, an dessen Wiederaufrichtung ich unausgesetzt denke. Sie waren bei dieser Gelegenheit zugleich die Veteranen der alten Siege und die Rekruten, denen die nächsten Triumphe zu verdanken sein werden. Das Land hat das Recht, auf sie

stolz zu sein, und ich habe die Pflicht, es ihnen zu sagen, da sie doch meinen Namen auserkoren haben, um ihre Ideen, ihre Hoffnungen, ihr Vertrauen in die Zukunft auszudrücken. Wenn der Gesamterfolg übrigens nicht der war, den man erwarten konnte, so liegt die Schuld hieran nicht an dem allgemeinen Stimmrecht, das so verständlich, so ehrlich, so patriotisch, so republikanisch ist, das Alles erfaßt, was groß und edel ist, und das es morgen, bei den Abgeordnetenwahlen, beweisen wird, daß es nichts von seinem Vertrauen zu der großen Partei eingebüßt hat, deren Leitung ich besitze. Nur die lokalen Bestrebungen, die Kirchthurm-Wetteifer, die kleinlichen Persönlichkeiten, für welche nichts mehr existirt, wenn es sich um sie handelt, haben das Uebel herbeigeführt, wenn man einer so unwichtigen Sache einen so schwerwiegenden Namen geben will. Die Organe der Regierung werden mit großem Lärm triumphiren! Mögen sie triumphiren! Ich will ihnen dieses Vergnügen um so weniger streitig machen, als es nicht lange mehr dauern wird. Der Tag ist nahe, da das Land sich darüber zu äußern haben wird, nicht mehr über die Erneuerung der Lokalräthe, sondern um zu erklären, wie es durch die Wahl der Abgeordneten die Leitung der französischen Politik versteht. An dem Tage wird man sehen, was die kleinlichen Eitelkeiten und die kleinen Verrathe vor dem großen Ströme der öffentlichen Ehrlichkeit und der nationalen Ehre bedeuten. Ich erwarte ihn ohne Furcht, wohl wissend, was daraus hervorgehen muß: das in der befestigten und neugeborenen Republik gestärkte Frankreich. Es lebe Frankreich! Es lebe die Republik! General Boulanger.“

Tagesneuigkeiten.

(Der Ehrendienst für den Kaiser von Oesterreich) bei dessen Besuche am Berliner Hofe ist nunmehr endgiltig bestimmt. General von Bape, der Gouverneur von Berlin, und General-Major von Wedell, ehemals Militärbevollmächtigter bei der deutschen Botschaft in Wien, ferner die Kommandeure der beiden Regimenter, deren Chef der Kaiser ist, des Kaiser-Franz-Garde-Grenadier-Regiments in Berlin und des schleswig-holsteinischen Husaren-Regiments, und endlich Major von Deines, Militärbevollmächtigter bei der deutschen Botschaft in Wien, sind zu dieser ehrenvollen Dienstleistung bei dem kaiserlichen Gaste befohlen. Dem Erzherzoge Franz Ferdinand d'Este, der, wie nunmehr feststeht, den Kaiser nach Berlin begleiten wird, ist außer dem Kommandeur des hiesigen Garde-Kürassier-Regiments noch der Lieutenant Graf von Dohna von den Berliner Garde-Drägönern als Begleiter beigegeben worden.

(Baron Philippovic f.) Am 6. d. starb in Prag der Korpskommandant, Feldzeugmeister Baron Josef Philippovic am Schlagflusse. Der Verbliebene, welcher eine glänzende militärische Carrière gemacht hatte, erreichte das 71. Lebensjahr. Am bekanntesten wurde sein Name durch die Okkupation von Bosnien-Herzegowina, welche unter seinem Oberbefehle vorgenommen wurde.

(Vom Prinzen Ludwig von Baiern), dessen patriotische Rede auf dem Münchener Turnfest so große Begeisterung weckte, wird jetzt, da sein Name in allen deutschen Gauen genannt wird, eine kleine Episode, die während des deutsch-französischen Krieges sich zutrug, gewiß nicht unwillkommen sein. Es war während der — trotz der eifigen Temperatur, die herrschte — heißen Kämpfe, welche im Dezember 1870 das deutsche Heer der von Aurelle de Paladine befehligten Loire-Armee lieferte. Eine preussische und eine bairische Batterie standen Schulter an Schulter auf einem der Hügel, die sich längs der Loire erheben, und feuerten gegen die von den Franzosen besetzten Positionen. Die Baiern waren mit solchem Ungeflüm in's Zeug gegangen, daß sie sich „verschossen“ hatten, und ein Hauptmann trat an einen der Offiziere der preussischen Batterie mit der Bitte heran, ihm einige Munition zu überlassen. Der Preuze willfahrte dem Gesuch, und eine Portion Sprenggeschosse wurde auf einen Karren verladen. Da sprengte der — preussische — Regiments-Kommandeur heran und erkundigte sich nach dem Sachverhalt. Er zeigte sich sehr ungehalten darüber, daß die

einer solchen Summe gewesen war, entfernte sich sofort, als er aus den Augen seiner jungen Herrin deren Zustimmung hierzu herausgesehen hatte. Nun ging der Freiherr mit großer Kühnheit auf sein Ziel los, denn er wußte, daß ihm die Zeit zur Erreichung seiner Absichten nur kurz gemessen war.

„Wenn ich die Wahrheit gestehen soll“, begann er mit einem entgegenkommenden Lächeln, so kam ich mit einer tiefen Regung des Mitleids hierher, denn ich kannte die traurige Lage, in welche das grausame Verfahren Ihres Vaters Sie versetzt hat, aber nun, da ich Sie persönlich kennen gelernt habe, verlasse ich Sie nicht blos mit einem hohen Gefühl der Achtung, sondern auch mit dem innigen Wunsche, daß auch bei Ihnen mehr als eine oberflächliche Erinnerung für mich zurückbleiben möge.“

Sabine verneigte sich abermals mit tiefem Erröthen; solche Worte der Hochachtung waren ihr bisher noch nie gesagt worden.

„Jedenfalls“, fuhr Herr von Bartenstein fort, „haben Sie ein Recht, die Ihnen gebührende Stellung in der Welt einzunehmen.“

„O, mein Herr“, erwiderte die Tochter des Geizigen mit thränenumflorten Augen, „Sie sehen wohl, wie ich leide und daß ich moralisch dem Untergange bestimmt bin.“

„Wenn sich nun aber ein Retter für Sie fände?“

„Wo sollte der wohl herkommen.“

„Sabine“, fuhr Herr von Bartenstein fort, indem er dabei die Hand des jungen Mädchens ergriff und ihr mit gebauchelter Gutherzigkeit in's Auge blickte — „Sabine, vermöchten Sie wohl Vertrauen zu mir fassen?“

„O wohl!“ lautete die mit zitternder Stimme abgegebene Antwort.

„Auch für das ganze Leben?“

Eine neue Zukunft erschloß sich plötzlich den Blicken des armen, bisher so arg gemißhandelten Kindes. Für das ganze Leben? — Was bedeutete dies? — Sie wagte den Sinn dieser Worte nicht weiter zu verfolgen.

„Nun?“ fragte der Freiherr in einem noch einschmeichelnderen Tone.

Sabine hob jetzt den Kopf, blickte den Fragesteller erröthend an und erwiderte:

„Der Sinn Ihrer Worte ist für mich zu räthselhaft, als daß ich Ihnen eine Antwort darauf zu geben vermöchte.“

„Ueberraschend mögen dieselben für Sie sein“, bemerkte Herr von Bartenstein, „aber ihre Deutung dürfte Ihnen doch unmöglich schwer fallen, und für die Redlichkeit meiner Absichten kann ich Ihnen einen Bürgen stellen; der Advokat Strubs, welcher Ihnen ja zur Genüge bekannt ist, wird dieselben bestätigen.“

Noch immer stand das junge Mädchen sinnend da.

„Fühlen Sie denn nicht das Verlangen, dieses Haus zu verlassen und sich der schmählichen Fesseln, welche Sie tragen, zu entledigen?“ fragte der Freiherr weiter.

Bei dieser Bemerkung erwachte plötzlich der ganze Haß Sabinens gegen ihren Vater; alles, was sie durch ihn erlitten und gelitten, trat vor ihre Seele und mit vor Zorn aufflammenden Augen erwiderte sie:

„Glauben Sie denn, daß ich auch nur einen Augenblick Bedenken tragen würde, dieser Hölle den Rücken zu kehren, wenn es auf irgend eine anständige Weise geschehen könnte?“

„Nun, wenn sich nun ein redlicher Mann fände, welcher bereit wäre, Sie an den Altar zu führen?“

Das war zu deutlich gesprochen, um mißverstanden zu werden. Die Brust Sabinens hob sich. Frei, geehrt und ge-

achtet — sie war ja reich genug, um einen solchen Antrag für möglich zu halten.

„Dieser Mann bin ich“, fuhr der Baron fort, „und mit tausend Eiden schwöre ich es Ihnen, daß Sie an meiner Hand glücklich sein wollen. Freilich wird es von Ihrer Seite hierzu eines heroischen Entschlusses bedürfen.“

„O, an Muth gebricht es mir nicht“, plakte das junge Mädchen heraus.

„Sie werden einsehen, daß die Einwilligung Ihres Vaters nie zu erlangen sein wird.“

„Nein! Sein Herz ist von Stein; er opfert mich seinem Gözen, dem Geiz.“

„Sie müssen also mit mir entfliehen.“

Sabine zuckte zusammen.

„Was thut das“, bemerkte unser Bekannter, „wenn Sie drei Stunden darauf die Baronin von Bartenstein sind.“

In diesem Augenblick hörte man Strubs Stimme, welcher Josua verließ.

„Ueberlegen Sie!“ rief der Freiherr, „und wann kam ich mir die Antwort holen?“

Sabine zögerte.

„Spielen Sie nicht mit Ihrem Glück“, drängte Bartenstein. „Bestimmen Sie den Tag und die Stunde meines Wiedersehens.“

„Nun denn, übermorgen des Abends um neun Uhr, wenn der Vater zu Bett ist.“

Verwirrt und mit schuldbeuhtem Gesicht entfernte sich die Tochter des alten Josua rasch unter einer kurzen Verbeugung, während der Baron ihr triumphirend nachblickte.

„Nun, weit kamen Sie mit ihr?“ fragte der Advokat mit seinem gewöhnlichen cynischen Grinsen.

„Das Vögelchen sitzt in der Schlinge, die Schärpe der alten Kreuzspinne sind mein.“ (Fortsetzung folgt.)

Baiern nicht sparsamer und vorsichtiger mit ihrem Schießmaterial umgingen, und bereitete dem bayerischen Hauptmann ein förmliches Donnerwetter. Dieser ließ daselbe unbeweglich, wie es sich einem Untergeordneten gegenüber einem Rangvorderen geizt, über sich ergehen, schwenkte dann salutierend ab und ritt mit der Munition zu seinen Leuten. Da kam ihm ein Unteroffizier entgegen, der den Hauptmann mit „königliche Hoheit“ anredete. Nun wurde der Oberst ruhig, erkundigte sich bei seinem Adjutanten, setzte dann sein Pferd in schärfsten Trab, um den Baiern einzuholen. Er stieg vom Roß herunter, verneigte sich tief. „Königl. Hoheit“, sprach er, „ich wußte nicht, mit wem ich die Ehre hatte zu reden. Wollen gütigst meinen barschen Ton entschuldigen — aber meine Bemerkungen über den unnützen Verbrauch der Munition muß ich aufrecht erhalten.“ — „Und daran thun Sie recht, Herr Oberst“, erwiderte der bairische Hauptmann, der niemand Anderer war als Prinz Ludwig von Baiern, der Redner vom Turnerfest.

(Das Budget des Papstes.) Folgende Aufstellung der Einnahmen und Ausgaben des päpstlichen Stuhles für das Jahr 1888 macht die Kunde durch die italienischen Blätter: Der Ertrag des Peterspfennigs war neun Millionen 300,000 Lire; die dem Papste aus seinen bei verschiedenen Banken des In- und Auslandes deponirten Geldern und aus seinem großen Grundbesitz zufließenden Erträgnisse beliefen sich auf drei Millionen 300,000 Lire, was zusammen eine Einnahme von 12 Millionen Lire repräsentirt. Hierzu kamen im verfloffenen Jahre mindestens ebensoviel an Baargeld, das dem heiligen Vater aus Anlaß seines Jubiläums gespendet worden war, die zahlreichen kostbaren Geschenke nicht eingerechnet. Diesen Einnahmen standen folgende Ausgaben gegenüber: Almosen 390,000 Lire, Pensionen und Unterstützungen 180,000, Unterstüzungen für Kirchen und Klöster 130,000, für den niederen Klerus 190,000, Beitrag zur Propaganda Fidei 300,000, diplomatisches Korps 300,000, für die verschiedenen päpstlichen Behörden und Administrationen 1,100,000, Instandhaltung der päpstlichen Paläste 300,000, der Monumente, Neubauten u. 250,000, Gehalte der Kardinäle 2,000,000, für Seminaristen 1,200,000, Verschiedenes (Ausgaben anläßlich des Papstjubiläums u.) 800,000. Totale 8 Millionen 140,000 Lire.

(Geld wie Heu.) Die südrussische Hafenstadt Odessa ist eine der reichsten Städte der Welt, denn sie zählt nach dem „Grafhdanin“ nicht weniger als zweitausend Millionen. Die reichsten unter denselben sind: Kalli, Besitzer eines Vermögens von 28,000,000, Rubeln, Radokonaki 8,000,000, Anatra 8,000,000, Mariski 6,000,000, Ephrussi 4,000,000, Rafalowitz 4,000,000, Baron Maß 4,000,000, Brodskij 4,000,000 u. s. w. Von den Genannten sind nur drei Russen von Geburt.

(Die Berliner Aerzte) sind dahin übereingekommen, diejenigen ihrer Kollegen, die sich in den Zeitungen anpreisen, Geheim-Mittel verabreichen, brieflich kuriren, und auch solche Aerzte, die bei der Kranken-Behandlung den etwa vorher behandelnden Arzt oder andere Kollegen den Publikum gegenüber herabsetzen, aus dem Aerzte-Verbande ehrenruehrlich auszustoßen eventuell noch anders zu verfolgen. — Das wird den jüdischen Aerzten — aus solchen rekrutirten sich bekanntlich zumeist die angeführten Gattungen — sehr unangenehm sein. Hinter diesem Vorgehen steckt ein gut Theil Antijemitismus.

(Angenehme Verhältnisse.) Zwischen Muselmanen und Christen in Beirut entstanden ernste Reibungen. Kein Tag vergeht ohne zwei oder drei Straßenmorde.

(Weibliche Studenten.) An der Brüsseler Universität widmen sich gegenwärtig einundzwanzig junge Mädchen dem Studiren und sind als Studierende eingetragen. Davon studieren 7 Naturwissenschaften, 3 Heilkunde, 10 Pharmazentik und 1 Philosophie. Dagegen hat der Beschluß der belgischen Gerichtshöfe, weibliche Personen nicht zur Ausübung der Advokatur zuzulassen, zur Folge gehabt, daß alle Studentinnen das Rechtsstudium aufgegeben haben.

(Ein Massenunfall auf dem Manöverfeld.) Budapest Blätter berichten über Unglücksfälle beim Exerciren

des 13. Husaren-Regiments wie folgt: „Seit zwei Tagen waren in der Stadt Gerüchte verbreitet, welche von größeren Unfällen auf dem Manöverfeld am Rakos anlässlich der Uebungen des 13. Husaren-Regiments zu berichten wußten. Die betreffenden militärischen Kreise, welche in erster Linie in der Lage sind, die Authentizität der erwähnten Gerüchte zu bekräftigen, verhielten sich auf jede Anfrage gänzlich ablehnend. Erst auf indirektem Wege gelang es, von vertrauenswürdigem Seite Informationen zu erhalten, welche keinen Zweifel mehr übrig lassen, daß in der That bei einer der jüngst stattgefundenen Uebungen des 13. Husaren-Regiments Accidents vorgekommen sind, denen bereits sogar ein Menschenleben zum Opfer gefallen ist. Das in der Franz-Josef-Kaserne stationirte 13. Husaren-Regiment war am Dienstag Vormittags auf dem Rakos ausgerückt, um von dem in der Hauptstadt weilenden Kavallerie-Inspektor Prinzen Croy inspizirt zu werden. Nach der Revue machte das unter dem Kommando des Obersten v. Jlyes und des Oberstleutenants v. Bessenyey stehende Regiment eine Anzahl gelungener Exercitien. Hierauf begannen die verschiedenen Eskadrons-, Divisions- und Regiments-Uebungen, die ungefähr zwei Stunden dauerten. Mannschaft und Pferde waren schon ermattet, als Oberst v. Jlyes zum Schlusse der Revue großes Manöverreiten in schärfster Pace kommandirte. Die milden Pferde hielten jedoch dieses nicht mehr aus. Einzelne Pferde stürzten. Andere schon gewordene Pferde sprangen über jene, die aus der Reihe ausgebrochen waren. Es entstand ein wirres Durcheinander, Pferd stürzte auf Pferd, einen unentwirrbaren Knäuel bildend. All das spielte sich so rasch ab, daß, als das Kommando, welches das Einstellen des Reitens befahl, ertönte, das Exercirfeld mit Husaren und reitenden verlegten Pferden überfüet war. Sanitätstruppen und Kurtschmiede leisteten sofort die erste Hilfe, worauf der Rückmarsch in die Kaserne angetreten wurde. Drei Husaren aber erlitten derartig schwere Verletzungen, daß man sie mittels Sanitätswagen vom Exercirfeld wegführen mußte. Die schwerverletzten Husaren waren: Ludwig Van von der 6. Eskadron, Mariin Paul von der 5. Eskadron und Stephan Szilfa von der 3. Eskadron; des Ferneren mußten achtundsiebzig Pferde, die größere Verletzungen erlitten, in thierärztliche Behandlung genommen werden. Die verletzten Husaren brachte man in das Garnisonsspital Nr. 16 auf der äußeren Uellöberstraße. Ludwig Van, der am schwersten Verletzte, ist gestern unter schrecklichen Qualen gestorben. Das Befinden der zwei anderen Verwundeten hat sich einigermaßen gebessert, so daß Hoffnung auf ihr Aufkommen vorhanden ist. Der Unterkommandant des Pavillons Nr. 3, Führer Denkovsky, ist Tag und Nacht am Krankenlager der armen Husaren.“

(Hüblicher Konsum.) Berlin hat im vergangenen Jahre nicht weniger als 18,123,652 Kilogramm oder 5,832,974 Schock Eier verbraucht, welche einen Werth von 13,730,479 Mark darstellten. Gegen das Vorjahr hat sich dieser Eierverbrauch wiederum um 579,748 Schock erhöht. Bei einer auf 1,420,000 Seelen angenommenen Bevölkerungsziffer stellt sich derselbe für den Kopf und das Jahr auf 204,2. Die Zufuhr der Berliner Eierhändler wird mehr und mehr durch ausländische Groß- und Kleinhändler (aus Galizien und Rußisch-Polen) beschränkt.

(Eine Ueberraschung.) Ein junger Mann aus Lichtenberg hatte vor einigen Tagen in einigen Berliner Zeitungen eine Annonce erlassen, nach welcher er ein Zweirad zu verkaufen beabsichtigte. Darauf meldete sich am 29. Juli Vormittags ein junger Mensch als Käufer, welcher das Zweirad zu sehen und zu probiren wünschte. Der Kauflustige bestieg das Rad und machte mit demselben einige so ungeschickliche Bewegungen, daß er umfiel und der Eigenthümer des Vehikels ein mitleidiges Lächeln nicht unterdrücken konnte. Als der Probirende sich aber bei diesen Bewegungen eine kurze Strecke von dem Verkäufer entfernt hatte, schwang er sich wieder auf das Rad und fuhr elegant und in der schnellsten Gangart in der Richtung nach Berlin davon, so daß ihn der Verkäufer nicht mehr einzuholen vermochte. — Und Roß und Reiter sah man niemals wieder.

(Eheschließungen unter Sträflingen.) In Neu-Kaledonien herrscht der Brauch, daß Verbrecher und Verbrecherinnen, welche zu lebenslänglicher Deportation und Zwangsarbeit verurtheilt sind, von den Behörden zur Eheschließung aufgemuntert werden. Die offiziellen Berichte aus jener französischen Sträflingskolonie sprechen sich über diese Eheschließungen im allgemeinen günstig aus, obwohl die öffentliche Meinung sich aus naheliegenden Gründen gegen dieselben wendet. Die Berichte behaupten, daß die Gründung einer Familie das beste Mittel zur Verfüllung der Sträflinge sei. Einige der Haushalte, welche von den Ausgestoßenen der Gesellschaft begründet worden, seien auf's Beste geblieben, so daß die Behörden darin einen Ansporn erblickt hätten, um auf dem betretenen Wege fortzufahren. Uebrigens — so heißt es in einem dieser Berichte — werden die zur Ehe Zugelassenen aus den Reihen der Verbannten auf das Sorgfältigste ausgewählt. Wie diese Wahl stattfindet, darüber gibt ein Augenzeuge einige interessante Aufschlüsse. Die zur Deportation verurtheilten Weiber bekommen in Neu-Kaledonien als Wohnstätte ein Asyl zugewiesen, welches unter der Leitung von Barmherzigen Schwestern steht. Bei Ankunft eines jeden Schubes von neuen weiblichen Sträflingen wird unter den männlichen und bis dahin noch unverheirateten Sträflingen eine lebhaftere Bewegung bemerkbar. Sie bestürmen die dem Asyl als Wachen zugetheilten Soldaten um Auskunft, ob sich unter den Ankömmlingen auch junge und hübsche Mädchen befinden. Wenn die Antworten befriedigend lauten, wird die Nachfrage nach Ehefrauen eine besonders lebhaftere. In diesem Falle bestimmen die Behörden einen Tag zur gegenseitigen Vorstellung. Der ehemalige Verbrecher wird in ein Sprechzimmer geführt, welches durch ein Gitter in zwei Räume getheilt ist. Eine Barmherzige Schwester betritt das Zimmer und, falls der Verbrecher nicht schon im Vorherein seine Wahl getroffen hat, befiehlt sie der Bedienung, eines der Mädchen herbeizuführen, welche man zur Eheschließung bestimmt hat. Sie nennt keinen Namen, da sie ihn vielleicht selbst nicht kennt, sondern nur eine Nummer. Das betreffende Mädchen erscheint und die Unterhandlung beginnt. Sie endigt meistens mit der Einwilligung beider Theile, eine Ehe einzugehen.

Die neueste Art der Todtenbestattung.

Noch ist nicht einmal die Feuerbestattung zu allgemeiner Einführung gelangt, und schon ist ein neues Verfahren aufgetaucht, das vielleicht dazu bestimmt ist, statt der Feuerbestattung für die unterirdische Bestattung ein willkommener Ersatz zu werden. Es hat sich in New-York eine neue Gesellschaft gebildet, der namhafte Aerzte und Männer der Wissenschaft beigetreten sind, und die sich die Aufgabe stellt, Todtenhäuser oder Mausoleen zweckentsprechender Bauart zur massenhaften Aufbewahrung der vermittelst eines neuen Verfahrens erhaltenen Leichen zu errichten und allen Klassen der Bevölkerung zugänglich zu machen. Statt Leichenverbrennung ist Leichentrocknung ihr Lösungswort, „Desiccation“ statt „Cremation“; statt gänzlicher Vernichtung wird die Erhaltung der irdischen Ueberreste Verstorbenen in möglichst unveränderter Form als das neueste Evangelium der Bestattungswissenschaft und des pietätvollen Gedankens der Todten gepredigt.

Wir wären damit im Kreislauf der Begriffsentwicklung wieder beim Standpunkt der alten Aegypter angelangt, mit dem einzigen Unterschiede, daß an die Stelle der Einbalsamirung und Mumienentwicklung der anhaltende Einfluß trockener, völlig reiner Luft in verschlossenem Raume tritt. Wie mit dem Miniaturmausoleum des Feuerbestattungstempels, so soll auch mit diesem, in großen Verhältnissen angelegten Todtenpalaste der Trockenbestattung ein großer Heizer verbunden werden. „Desiccation“ ist das Verfahren der Erhaltung von Stoffen, thierischen Zellgewebe sowohl wie Pflanzenstoffen, durch Austrocknen der in denselben enthaltenen Feuchtigkeit. Im „Hamlet“ bemerkt der humorvolle Todtengräber, daß Wasser der schlimme Zerstörer der Leichen

Der Selbstmord.

„Ueber den Selbstmord“ sprach auf dem letzten oberbayerischen Aerztag Direktor Grashen-München, der Schwiegerohn und Amtsnachfolger des unglücklichen Dr. v. Gudden, der mit König Ludwig starb, vom psychiatrischen Standpunkt aus. Den geistvollen Ausführungen entnehmen wir nach einem Münchner Blatte das Folgende:

Die Statistik will gefunden haben, daß, je zivilisierter ein Volk sei, umso mehr Selbstmorde vorkommen. Darum heißt es aber auch: „Bange machen gilt nicht.“ Zu einer ordentlichen Statistik gehört schon eine ordentliche Kultur, und daß eine ordentliche Statistik höhere Zahlen aufweist als vielleicht die Statistik der Türkei, das ist klar. Also den Satz, daß die Kultur die eigentliche Selbstmordursache sei, möchte Redner doch noch nicht unterstützen. In Gegenden, wo die Bevölkerung am dichtesten ist, in großen Städten, ist die Zahl der Selbstmorde viel häufiger als auf dem Land, und ebenso wissen wir, daß wenn irgend eine Revolution oder etwas Außergewöhnliches über ein Volk hereinbricht, und infolge dessen der Kampf um das Dasein schwieriger wird, die Selbstmordziffer sich erhöht. So hat in Sachsen 1876—1881 in den wirtschaftlich schlechten Jahren die Selbstmordziffer statistisch zugenommen und betrug in 1881 sogar 42 auf 100,000 Personen. In den letzten Jahren ist sie dort wieder auf 33 zurückgegangen, aber auch 33 ist doch immer noch hoch im Vergleich zu früheren Zahlen, z. B. der Ziffer 23 des Jahres 1864. Diese Zahlen geben zu denken; und wenn jemand eine Veranlassung hat, darüber nachzudenken, so seien es die Aerzte. Wenn man nun die Genese der Selbstmorde verfolgt, so müsse man vor Allem auch fragen, wie steht es mit der Auffassung der Sache im großen Volk. Wenn der Buddhismus sagt, man verdiene sich den Himmel, wenn man sich nieder-

wirft vor dem heiligen Wagen und von seinen staubigen Rädern sich zu Tode martern läßt, so ist nicht zu verwundern, daß in einem solchen Land unter sonst gleichen Verhältnissen die Selbstmordziffer wachsen wird. Gleichgiltig sei es auch nicht, ob man im Volk den Selbstmord als die Handlung eines Feiglings erachte, oder ob man sagt, es gehöre ein gewisser Muth dazu.

Wir in Deutschland dürfen mit den Anschauungen unseres Volkes über den Selbstmord zufrieden sein. Unsere christlichen Glaubensbekenntnisse verdammen den Selbstmörder; im Volke sind mehr oder weniger die Stimmen noch getheilt, es giebt eine große Prozentzahl, die den Selbstmord für eine Feigheit erachtet, andere, und zwar kaum eine große Zahl, anerkennen, daß ein gewisser Muth dazu gehöre. Die größte Zahl der Selbstmorde aber wird heutzutage als pathalogisch aufgefaßt und in dieser Beziehung hat die Medizin in der That ein großes Verdienst und besteht ein erfreulicher Fortschritt gegenüber der Vergangenheit. Diese pathologische Seite des Selbstmords zu erforschen und immer mehr Kennzeichen derselben zu finden, sei die Aufgabe der Aerzte. Dabei müßten sie sich zunächst vor einem Irrthum hüten. Die auch heute noch mehr oder weniger häufig anzutreffende Anschauung, daß der Selbstmörder vollständig Herr seiner Ueberlegung sei und nach Art der alten Stoiker nach reiflicher Ueberlegung aller Gründe für und wider die Fortdauer des Lebens sich den Tod gebe, sei eine irrige. Einzelne Fälle solcher Art, z. B. das amerikanische Duell, möge es ja geben, aber diese gehören zu den Ausnahmen.

Bekanntlich studiere man gewisse verwickelte Verhältnisse sehr gut dadurch, daß man an Entwicklungshemmungen anknüpft. Wir können aus dem Gehirn von Menschen, die auf einer niederen Stufe stehen geblieben sind, von Idioten, in psychologischen Dingen manches lernen — auch in Bezug

auf den Selbstmord. Wenn es wahr ist, daß der Selbstmörder hin und her überlegt und endlich das Facit einer langen Rechnung dahin zieht, daß er sich tödten müsse, wie wären dann die Selbstmorde der Idioten zu erklären? Es giebt Menschen, die fast unter dem Thier stehen und zum Selbstmord kommen. Redner hat einen solchen tiefstehenden Idioten kennen gelernt, der zwanzig Jahre alt war, kaum ein Laut sprechen konnte, sich von zu Hause verließ, und als er in einer Gemeinde aufgegriffen und einstweilen im Gemeindelokal verwahrt wurde, sich sofort erhängte. In diesem Falle kann man doch nicht von Ueberlegung sprechen, im Gegentheil muß man sagen: es liegt im Menschen ebenso wie der Selbsterhaltungstrieb auch ein Impuls, der ihn zur Zerstörung seines Lebens treibt, und dieser Impuls zeigt sich gerade bei idiotischen Leuten oder bei Kindern. Man kann sehen, wie Kinder von 2 bis 3 Jahren im Affekt sich mit der Hand nach dem Gesicht schlagen, sich an den Haaren zerran u. s. w., also Handlungen begehen, die darauf hindeuten, sich irgend einen Schaden zuzufügen. An der bekannten Idiotin Margarethe Becker hat Redner im Affekt das Gleiche beobachtet. Aber auch wenn man normal Erwachsene betrachte und vielleicht in die eigene Brust greife, werde man ihm beistimmen, wenn er sage: wenn einem etwas Widerwärtiges passiert, kommt eigentlich der Gedanke an den Selbstmord ganz von selbst, er kommt primär und wir haben uns nur seiner zu entledigen. Er habe einen hochstehenden Menschen kennen gelernt, der unter dem Eindruck irgend einer unangenehmen Familiengeschichte sagte: „Ich wollte, wir wären Alle todt.“ Das wurde im ersten Moment ausgesprochen. Es kam dazu nicht, die allmählig sich einstellende Ueberlegung, das Nachlassen des Affekts, hat diesen Impuls wieder zurückgedrängt. Der Idiot braucht nur in depressiven Affekt zu gerathen, so ist er sofort mit dem Selbstmord bei der Hand.

sei. Die Feuchtigkeit ist ein Hauptelement der Verwesung. Man entziehe einem Körper jede Spur der Feuchtigkeit und bewahre ihn an trockenem Ort, und derselbe wird nicht in Fäulniß übergehen. Der Trockenbestattung liegt somit die Aufgabe vor, die Leichen mittelst Desiccation gerade so haltbar und gegen die Verwesung gesichert zu machen, wie es beispielsweise mit Pflanzenstoffen, Früchten u. s. w. auf der Darre geschieht. Die erwähnte Gesellschaft plant daher die Herstellung von Trockengrüften in besonderen gegen die Außenluft abzuschließenden oberirdischen Räumen im Innern des Mausoleums. Sobald der Sarg mit der Leiche dort beigelegt ist, wird eine dicke Glasthür eingelassen und der Raum luftdicht verschlossen bis auf zwei Oeffnungen, vermittelt deren die Verbindung mit dem Untergewölbe, in dem sich der Heizofen befindet, hergestellt wird. Ein ununterbrochener Strom trockener Luft dringt sofort in den oberen Bestattungsraum, verändert die Luft in dem Sarge in einem Augenblicke und entführt die verdampfenden Gase und Flüssigkeiten der Leiche durch Röhren in den unteren Heizofen, wo dieselben durch das Feuer und schließlich durch die hoch über das Gebäude aufragende Abzugsleitung in die oberen Luftschichten in völlig unschädlicher und geruchloser Form übergehen. Bloß die Mineral- und festen Bestandtheile der Leiche bleiben in völlig ausgetrockneter Form zurück; Gestalt und Gesicht bleiben unverändert, erkennbar wie im Leben, ohne jeden abschreckenden Eindruck. Und die hier Bestatteten bleiben unverändert so auf undenkbar Zeit. Die Einwirkung trockener Luft ist sowohl in New-York wie in Washington mit großem Erfolge für die Erhaltung von Leichen zur Anwendung gelangt. Hervorragende Aerzte und Professoren und andere Männer der Wissenschaft, Professor Rudolph A. Witthaus, Dr. Barden, Dr. Garnett u. A. haben sich von der Zweckmäßigkeit und dem hygienischen Werthe des neuen Verfahrens überzeugt, und die technische Ausführbarkeit des Planes steht über jedem Zweifel.

Unsere modernen Mausoleen, die für die letzte Ruhestätte der Reichen gebaut werden, bergen durch Verpestung der Luft weit größere Gefahren für die Lebenden als die Gruft in der Erde. Die neue Gesellschaft beabsichtigt dagegen Mausoleen herzustellen, die nicht nur den Reichen, sondern auch den Aermsten zugänglich sind und andererseits auf die Außenwelt nicht den geringsten schädlichen und den Gesundheitszustand gefährdenden Einfluß ausüben. Ein Bauplan, den ich gesehen, weist eine Vorderseite von 350 Fuß und eine Tiefe des Baues von 100 Fuß auf. Anstatt die Ueberreste bloß eines einzigen Mannes, wie das hiesige berühmte Mausoleum von New York, oder selbst nur einer Familie zu umschließen, soll das Gebäude nach dem vorliegenden Plan 40.000 Gruftstätten in seinen verschiedenen Stockwerken enthalten, jede einzelne geräumig genug für einen Sarg, jede einzelne oberirdisch und ebenso zugänglich und für Ausschmückung geeignet, wie ein ähnlicher Raum in einem unterirdischen Grabgewölbe. Eine Anzahl dieser Gruftstätten werden in Erbegräbnisse für Familien hergerichtet. Mehrere derselben erhalten anstoßende Privatgemächer und werden kostbar ausgeschmückt, einige werden bis zu 175.000 Mk. kosten. Die gewöhnlichen Gruftstätten werden in sechs Schichten hergerichtet, zu beiden Seiten eines langen Korridors, und die Ausschmückung beschränkt sich hier auf die Außenthüren jedes Raumes. Der Preis für Erwerbung eines solchen Bestattungsplatzes wird niedriger veranschlagt, als der einer Grabstelle auf städtischen Friedhöfen. Sogenanntes Konkretum, eine Zusammenfassung aus dem besten Portland-Zement, feinem Sand und gemahltem Stein ist die Grundlage des ganzen Systems. Ohne dieses Baumaterial, das am Bauplatz selbst hergestellt, drei Zoll hoch auf einmal aufgelegt wird und einen Zustand der Härte ohne Gefüge, Naht oder Bruch sichert — ohne ein derartiges, allen Einwirkungen des Wetters, der Zeit, selbst der Erdbeben trotzendes künstliches Gestein wäre der Bau nicht ausführbar. Die Grundlage des Mausoleums deckt die ganze Länge und Breite, und seine Mauern werden stehen bleiben, wenn andere viel jüngere Bauwerke aus Stein zerfallen. Der Grundriß giebt eine übersichtliche Erklärung des ganzen Gebäudes. Vom Boden erhebt sich eine große Anzahl

innerer Wände, die Wände der Gruftstätten, Korridore, Hallen, in gleicher Höhe mit den Außenmauern, und alle bilden Theile des monolithischen Gebäudes aus Konkretum, stark, ohne Gefüge und an Festigkeit Marmor- und Granitgewölbe der bisherigen Mausoleen und Gruftbauten unserer Zeitalter überbietend, ja ebenso dauerhaft wie die Pyramide des Cheops. Granit, Glas und Eisen sind außer Konkretum die einzigen Stoffe, die zum Bau des Mausoleums verwendet werden. Ein Fahrstuhl, vollständig aus Eisen, vermittelt den Zugang zu den oberen Stockwerken. Das Dach besteht aus dickem Glase. Granit wird von außen und innen zur Verzierung, zur Wandbekleidung, zum Gesims u. s. w. verwendet und die Blöcke können in das Konkret sicher befestigt werden, bevor die Verhärtung des letzteren beginnt. Ein derartiger Bau wird demnächst in New-York in der Nähe oder innerhalb eines der schönen Kirchen errichtet werden. Der Bau wird der Weltstadt des amerikanischen Kontinents zur Ehre gereichen als Beweis für die umsichtige und liebevolle Sorge für die letzte Ruhestätte der Dahingegangenen.

Selbst die ganze Röhrenleitung für Lüftung, Zuführung der trocknenden Luft, bis herunter zum Heizofen wird aus Konkret als Theil der Wände und Mauern dieses undurchdringlichen, gegen jede Feuchtigkeit abgesperrten monolithischen Baues hergestellt. Keine Mäße kann von außen in die Mauern dringen, und keine Gase, Flüssigkeiten oder Gerüche können von innen nach außen entweichen. Der ganze Bau wird erwärmt, beleuchtet, gelüftet und von jeder Spur von Feuchtigkeit der Verwesung frei bleiben, in dieser Beziehung durchaus verschieden von der Gruft oder dem Gewölbe, in dem sich seit langer Zeit schlechte Luft entwickelt hat. Leichenräuber finden kein Feld in diesem Tag und Nacht sorgfältig gehüteten Gebäude. Jede Verkaufsurkunde für eine Gruft wird von einer Hypothekbank gegengezeichnet, die einen gewissen Antheil von dem erzielten Preise erhält und dem Käufer dafür die ständige Pflege der Gruftstätte sichert. Die Gefahren des Scheintodes werden vermieden. Die durchsichtige Glasthüre jeder Gruft gestattet Besichtigung und Einblick zu jeder Zeit und ein elektrischer Apparat setzt eine Alarmglocke in Bewegung und ruft die Wächter herbei, sobald die geringste Bewegung in einem neu beigelegten Sarge vor sich gehen sollte. Die reine trockene Luft, welche die Austrocknung bewirkt, würde dem Scheintodten die nöthige Lebenskraft einhauchen und eine Alarmierung seinerseits veranlassen. Auch für Erhaltung der Inschriften, Widmungen und Angaben über Lebenslauf und Geschichte der hier bestatteten Personen werden größere Vortheile als auf Kirchhöfen oder in Feuerbestattungstempeln geboten. Alles in Allem in Betracht gezogen scheint das erst im Entstehen begriffene Verfahren der Trockenbestattung die bestmögliche Lösung einer Frage zu verheißen, die bei der raschen Zunahme der Bevölkerung der Großstädte sich von Jahr zu Jahr zu einer dringenderen gestaltet. D.

Berichte aus Steiermark.

Gilli. (Strife.) Trotz des vom Bezirkshauptmann Dr. Wagner erlassenen Verbotes unternahm am Sonntage 800 strikender Knappen aller Werke eine Wallfahrt nach Sveta Planina (Heiliger Berg). Nachdem der Trifailer Pfarrer Erjavec jede Betheiligung der Geistlichkeit rundweg abgelehnt hatte, verrichteten die Knappen ein stilles Gebet. Die Gendarmerie hatte von dem verbotenen Aufzuge Kenntniß erlangt, und wurde eine Patrouille nachgeschickt. Von den Strikenden wurden auf die Gendarmerie Steine herabgeworfen, welche jedoch kein Unglück anrichteten. Die Thäter flüchteten in die Berge und sind bisher nicht eruiert. — Aus Buchberg wird die Beendigung des Strikes gemeldet.

Friedau. (Einslovenischer Apostel.) Es wurde bereits in Ihrem Blatte des Herrn Kaplans Franz Munda gedacht, dessen Sucht, Friedau zu slovenisieren, viel Anstoß erregt. Daß der Genannte ein übereifriger Slovene ist, würden wir kaum berühren, wenn er seine Aufmerksamkeit nur seinen Stammesgenossen zuwenden würde, allein da er seine gewaltthätigen Befehrsversuche auf die Deutschen ausdehnt, müssen

gemeint der krankhafte Affect derjenigen Menschen, die noch unter die Gesunden zu rechnen sind. Es giebt eine Menge Menschen, die für gesund gelten und doch an krankhaften Affekten leiden, und das ist das große Heer derjenigen, die erblich belastet sind. Wer einigermaßen erblich belastet ist, der leidet an krankhaften Affekten. Er darf nur von irgend einer Sache affizirt werden, so bringt er sie nicht mehr los, der Affect bleibt mindestens auf der gleichen Höhe, ja, er steigert sich mit der Zeit. Redner hat einen jungen Mann, der sehr disponirt war zu geistigen Störungen, kennen gelernt, nachdem er sich in's Wasser gestürzt hatte, aber wieder herausgezogen, „gerettet“ worden war. Ein paar Tage nach dem Selbstmordversuch war bei diesem Mann, obwohl er ein kaltes Bad genommen und vollständig bewusstlos herausgezogen worden war, der Affect nicht geschwunden, er hatte noch keinen anderen Wunsch, als zu sterben. Warum, sagte er, hat mich der dumme Kerl herausgezogen, jetzt wäre Alles vorüber. Der Affect dauerte acht Tage; erst dann konnte man ihn sich wieder selbst überlassen, war er der Sache Herr geworden und machte weiter keinen Versuch mehr.

Redner resumirt sich dahin, daß man Grund habe, den Selbstmord als krankhaft anzusehen, wenn nachzuweisen ist, daß die Selbstmörder in ihrer Jugend irgend einen Defekt davongetragen haben, oder erblich mehr oder weniger belastet sind, in solchen Fällen habe der Arzt das Recht und die Pflicht, zu erklären, daß es sich um einen krankhaften Selbstmord handelt.

Praktisch. Nachbar: „Sie wollen Ihr neugeborenes Töchterchen „Klarinette“ nennen? Sie sind wohl Musiker?“ — Vater: „Nein, aber die Mutter heißt Klara, die Tante heißt Netze und da wollte ich das Kind nach den Beiden nennen.“

wir ihn schon höchlichst ersuchen, ein wenig nachzudenken, daß er sich in Friedau befindet, wo man derartige Gelüste nicht duldet. Wir wollen nicht mehr davon sprechen, daß er anlässlich der Firmung die Zettel slovenisch ausstellte und auch die Taufnamen deutscher Kinder und deren Vathen slovenisch schrieb, daß er an Kinder deutscher Eltern das Verlangen stellt, den Katechismus in slovenischer Sprache zu lernen und den Spruch „Gelobt sei Jesus Christus“ in der Schule slovenisch zu sprechen. Wenn dem Herrn die slovenische Erziehung so sehr am Herzen liegt, so möge er trachten in eine Pfarre zu kommen, in welcher derartige Versuche willkommen sind. Die Diözese ist ja groß genug, und besitzt viele Orte, wo man Solches nicht ungerne sieht und zu der geistlichen Behandlung der Kinder oder richtiger deren Köpfe mit den Händen ein Auge zudrückt. Bei uns ist dies nicht der Fall, und weigern sich bereits mehrfach die Kinder aus Furcht, mit den Händen des Herrn Katecheten Bekanntschaft zu machen, die Religionsstunde zu besuchen. Sonderbarer Weise kümmert sich der Obmann des Ortschaftsrathes um diese Unzukömmlichkeiten trotz mehrfacher Klagen nicht. Warum? Weil er ein Slovene ist und seinem Stammes- und Gesinnungsgenossen nicht nahe treten will. Es ist doch was Schönes um die Anschauung über Gleichberechtigung.

Friedau. (Schadenfeuer.) Am 4. d., gegen sechs Uhr Nachmittag, brannten in Bratno das Wohn- und Wirtschaftsgedäude des Grundbesizers J. Kolmantšič und das Wohnhaus des Besizers M. Tufek sammt Futtermitteln nieder. Das Feuer brach bei dem Erstgenannten auf bisher unermittelte Weise aus. Der eine Abbrändler befand sich während des Brandes auf der Weide. Sein Silbergeld, das er in einer Lade aufbewahrt hatte, schmolz ein, doch fand er den bezüglichen Klumpen wieder. Beide Besizer waren versichert, doch deckt die Versicherungssumme nicht den Schaden.

Friedau. (Raub.) Am Sonntage wurde in der Dämmerung nächst der Draubrücke gegen den Ort Viniza (Kroatien) zu ein Viberhändler von zwei unbekanntem Männern angefallen. Unter der Drohung, ihm ein Leid zuzufügen, wurde ihm das Geld abverlangt. Erschrocken händigte er den Strolchen seine ganze Barschaft, 36 Gulden, ein, worauf letztere unbehelligt weiterzogen. Recht gemüthlich!

Graz. (Mastvieh-Ausstellung.) Für die am 10., 11., und 12. September l. J. im neuerbauten Handelsstalle am Viehmarkt zu Graz stattfindende Mastvieh-Ausstellung wurden bis jetzt nachfolgende Preise gewidmet: Vom k. k. Ackerbau-Ministerium ein Preis von 100 fl. für die beste Gesamtleistung, ferner 5 silberne und 5 bronzene Staatsmedaillen; von der k. k. priv. Landwirtschafts-Gesellschaft 5 silberne und 5 bronzene Medaillen sowie 15 Diplome ehrenvoller Anerkennung; von der Stadtgemeinde Graz Geldpreise im Gesamtwerthe von 334 fl. Von der steiermärkischen Sparcasse ein Preis von 10 Dukaten; Herr Max Freiherr von Washington, Präsident der vaterländischen Landwirtschaftsgesellschaft einen Preis von 2 Dukaten für die Gruppe Mastschweine. Die Grazer Fleischhauergesellschaft spendete 5 Dukaten in elegantem Etui für denjenigen Händler, welcher die Ausstellung mit einer größeren Anzahl Mastochsen Prima-Qualität besetzt. Die hiesige Selcher- und Kleinschlächtergenossenschaft gab für Mastschweine 5 Dukaten, für Fleischschweine und Mastkälber je 3 Dukaten und für Kleinvieh 1 Dukaten. Weitere Widmungen von Corporationen und Privatpersonen stehen noch in Aussicht. Anmeldungen für die Ausstellung werden bekanntlich vom Comité (städtisches Schlachthaus Graz) bis 15 d. M. entgegengenommen.

Graz. (Drittes österreich. Bundesjubiläum.) Der Festzug am Sonntag den 4. d. bot ein außerordentlich lebendiges und farbenreiches Bild. Ihn eröffneten reitende Festzugsordner in kleidlicher Schützentracht. Hinter ihnen kam die Bürgerkavallerie, kriegerische Erscheinungen mit blitzenden Helmen und ihren geschichtlichen Uniformen, dann die Feuerwehr-Kapelle mit einer Abtheilung der Feuerwehr, hierauf die Grazer Turnvereine, die vom Publikum beifällig begrüßt, mit schneidigem „Gut Heil!“ erwiderten. Den Zug der Schützen, etwa 500 an der Zahl, eröffneten die Vize-Präsidenten des Festausschusses mit den Obmännern der Sonderausschüsse zu Wagen. Die steirische Musikkapelle mit dem Vereine „Ambrüder“ und lieblichen Mädchen in steirischen Trachten schritten den Schützen vom „Auslande“ voran, unter welchen die Schützen aus dem deutschen Reich sowohl an der Zahl, als auch durch ihre stramme Haltung und ihre geschmackvolle Tracht, wie durch ihre reich geschmückten Banner hervorragten. Dieselben wurden überall von unserer national gesinnten Bevölkerung mit unendlichem Jubel empfangen und mit Blumen förmlich überschüttet. Den Münchnern trug eine Art Münchner Kindl die Namensliste voraus und damit man wisse, daß die bairische Hauptstadt zugleich auch der Hauptstich der Bereitung des germanischen Nationalgetränkes sei, trug auch zugleich ein Schütze das Wahrzeichen der Stadt, das ihre Söhne nie und nirgends vergessen: einen Humper mit dem weltbekannten HB (Hofbrauhaus) mit. Mit staunenden Blicken und nicht ganz frei von Neid betrachteten die eingeborenen Grazer dieses Symbol des menschenerhaltenden bairischen Göttertrankes. An die „ausländischen“ Schützen reihten sich die Grazer Gesangsvereine: „Kaufmännischer Gesangsverein“, „Biederkranz“, „Typographia“, und eine Musikkapelle mit einer Abtheilung Bürgerkorps-Grenadiere, welchen die österreichischen Schützen folgten, abgetheilt nach den Provinzen; am lebhaftesten wurden die Schützen Innerösterreichs begrüßt und mit sinnigen Blumenspenden von zarter Hand beglückt, während die Damen der grünen Murstadt sämtliche Banner der Schützen mit Eichenlaubkränzen, schmückten. Bei den steirischen Schützen war noch eingereicht der Verein der allezeit lustigen „Oberländer“ mit steirischer Nationalmusik auf einem aus Birnenholz gebauten abenteuerlichen Wagen mit grünem Reifgeschmucke, den zwei Paar mächtiger Pferde zogen. Besonders hervorheben müssen wir auch den „reich mit Wild“ besetzten Jagdwagen. Reichgeschmückte Mädchen in Steirertracht und Zieler folgten. Sehr fein und kostbar gekleidete „stilvolle“ Herolde, Fansarenbläser, Bannerträger verkündeten das Erscheinen des Festwagens, einer sehr geschmack-

Diese Punkte also, daß Menschen, welche nicht vollständig entwickelt sind, oder irgendwie eine Schädigung in der Entwicklung ihres Gehirns erfahren haben, und wenn sie auch nur die leichteste wäre, um so leichter zum Selbstmord geneigt sind, und daß zweitens ein Affect dazu gehört; diese Punkte seien sehr wichtig und charakteristisch für die pathologische Natur des Selbstmords. Wenn nachzuweisen ist, daß ein Individuum von früher her einen gewissen Defekt hat, so ist der Selbstmord, den es etwa begeht, anders zu beurtheilen. Es giebt eine Reihe von Menschen, die im Berufe stehen und mehr oder weniger beschädigt sind, durch eine leichte Erkrankung, durch ein Trauma, das früher auf den Schädel eingewirkt hat; solche Einwirkungen können solche leichte idiotische Formen hervorrufen. Ferner unterscheidet sich der normale Affect wesentlich vom pathologischen Affect. Wenn z. B. einem Delinquenten eröffnet wird, daß er in zweimal vierundzwanzig Stunden vor dem Scharfrichter zu erscheinen hat, so kann man beobachten, wie der Mensch im ersten Augenblicke bis an die Rippen hinan blaß wird; sein vasomotorisches Nervensystem wird in einer Weise gereizt, daß alle Blutvenen sich zusammenziehen. Wenn der Mensch halbwegs gesund ist, so wird er nach einer halben Stunde wieder eine gewisse Frische gewinnen, es kommt dann der bekannte Speitzettel, ein gewisser Humor u. s. w. Das ist charakteristisch für den normalen Affect, das er zwar einsetzt, aber bald an seiner Intensivität verliert. Wenn einem irgend etwas schößt, kann er es vielleicht Tage lang mit sich im Herzen herumtragen, aber successive geht, wenigstens beim Gesunden, der Affect immer abwärts.

Ganz anders ist es mit dem krankhaften Affect. Es ist dabei nicht der krankhafte Affect der Melancholiker gemeint, der bekanntlich so groß ist, daß er dem Impuls zum Selbstmord überhaupt nicht mehr widerstehen kann, sondern es ist

voll ausgestatteten „Gallione.“ — Unter einem Zeltbache ruhte, angethan mit einem güldenen Panzer, auf dem der österreichische Doppelaar zu sehen war, die jononische Gestalt der „Austria“ (Frau Heyd von Heydegg). Ihr zu Füßen die schönen Gestalten der „Styria“ (Fräulein Adele Diermayer) und „Graz“ (Fräulein Bertha Ranz). Den Zug beschloffen die Vorstandsmglieder des österreichischen Schützenbundes und Festgäste zu Wagen. Der Schützenverein der Landeshauptstadt Graz, der wieder mit unendlichem Jubel empfangen wurde, dann eine Abtheilung des uniformirten Bürger-Jägerkorps und eine Abtheilung der Feuerwehr. In der Industriehalle löste sich der Festzug nach Abgabe der Banner und Fahnen auf; sodann fand das Bankett statt.

St. Leonhard W. B. (Necht sonderbar.) Zu unserer Ueberraschung finden wir in dem Leiborgane unserer Pervaken, Südsteirische Post, vom Mittwoch den 31. Juli 1889, eine, angeblich aus Hl. Dreifaltigkeit stammende Original-Korrespondenz, welche nach ihrer Stilisirung und dem Inhalte ganz unseren konservativen St. Leonharder Korrespondenzlern gleichsieht, nur haben es dieselben dormalen für angezeigt gehalten, sich von Dreifaltigkeit einen sogenannten „Prügelbuben“ zu verschreiben, um nicht selbst in den Geruch zu kommen, als die Einsender dieses, um mit den Worten derselben zu sprechen — „Jeremias“ zu gelten. Sehen wir nun zu dem Inhalte dieser sonderbaren Korrespondenz über und fragen wir, was wollen die Herren eigentlich? Nichts Geringeres als die Ueberlegung des Bezirksgerichtes von St. Leonhard nach Hl. Dreifaltigkeit. Dies ist der fromme Wunsch der sogenannten Konservativen, besser gesagt jener unserer hohen gerichtlichen Funktionäre, welche sich diese Titulatur in ihrem Eigendünkel selbst in ihrer Korrespondenz von dem „Prügelbuben“ beilegen ließen, und zwar hegen sie diesen Wunsch nur deshalb, weil sie sich insgesammt verfolgt wähnen, und in Folge dessen hieselbst die Verhältnisse für diese Herren geradezu unerträglich geworden zu sein scheinen. Wer hat diese Verhältnisse geschaffen? Wer hat es dahin gebracht, daß die Gesamtbürgerschaft mit wenigen Ausnahmen im Vereine mit dem Leberer und Bürgermeister eine derartige, nach Angabe des „Prügelknaben“ wackerer Haltung angenommene hat, daß die hohen gerichtlichen Funktionäre allein dastehen? Wer hat den Kampf begonnen und jetzt neuerdings wieder angefangen? Niemand anderer als unser hoher und gestrenger Gerichtsherr Carl Wenger, welcher jedenfalls den Amwurf „Größenwahn“ besser verdient, als unser Bürgermeister, denn er ist ja von jeher der Meinung, daß sich alles seinem Willen und seiner Anschauung unterordnen müsse, desgleichen scheint er in seinem Wahne zu glauben, daß es Niemanden gestattet ist, sein Thun und Lassen zu kritisiren, deshalb auch der fromme Wunsch und die feste Hoffnung, nachdem er in unserem Orte, in welchem vor ihm so viele Gerichtsherrn, welchen niemals beigegeben ist, sich das Prädikat „Hoh“ anzueignen, mit der Bürgerschaft im besten Einvernehmen gelebt haben, ohne daß denselben der fromme Wunsch der Ueberlegung des Bezirksgerichtes eingefallen wäre, — für sich nicht mehr erträgliche Verhältnisse geschaffen hat, man ihm zu Liebe sofort von maßgebender Seite das Gericht nach Dreifaltigkeit überlegen wird, wo man selbstverständlich „ihm, dem hohen Herrn“ ebenfalls ganz freie Hand lassen muß, damit er sodann den bis zu seinem Eintreffen noch ruhigen Markt Dreifaltigkeit in die gleiche Lage bringen kann, wie Leonhard, und wenn ihm dies gelungen, so wird man auch von dort jedenfalls in seinem Wahne das Gericht ebenfalls ihm zu Liebe wahrscheinlich nach „Smolinzen“ verlegen, wo er sonach ruhig weiter arbeiten kann. Wir erlauben uns nur noch zu fragen, von welcher maßgebender Seite eigentlich die Frage der Ueberlegung des Gerichtes gerade jetzt ventilirt wurde? Jedenfalls von jener der hohen gerichtlichen Funktionäre hier selbst!!! Nun, wir können sie versichern, daß dieser sein sollende Schreckschuß, welcher lediglich deshalb abgegeben wurde, um die Bewohnerschaft von St. Leonhard in ihrem Festhalten an dem Bürgermeister wankend zu machen, höchstens nur in ihrem Lager Glauben finden kann, und rathen „malet den Teufel nicht schwarzer als er ist“, denn bei uns verfängt ein derartiges gehaltloses Geschwätz nicht — und ein Sprichwort sagt „bange machen gilt nicht.“

Rohitsch. (Gemeindevorstandswahl.) Zum Bürgermeister von Rohitsch wurde am 27. v. M. neuerdings der Kaufmann Herr Karl Ferschmigg gewählt. Die Wahl der Gemeinderäthe ergab die Herren Rokus, Oratsch und Karl Zelouschek.

Marburger Nachrichten.

(Aenderung der Bestimmungen über die Ausbildung der Einjährig-Freiwilligen.) Die mit dem „Schulwesen des Heeres“ betraute sechste Abtheilung des Reichs-Kriegsministeriums hat nach den Beschlüssen einer aus pädagogisch gebildeten Truppen-Offizieren zusammengesetzten Kommission dem Kriegsminister H. M. Baron Bauer Vorschläge erstattet, welche eine gründliche Umarbeitung der Instruktion für die Truppschulen des Heeres enthielten, und schon die am 1. Oktober d. J. ihr Dienstjahr antretenden Einjährig-Freiwilligen werden in mehrfacher Beziehung unter anderen Bedingungen dienen, als es bei den Freiwilligen früherer Jahrgänge der Fall war. Bei Entwurf des Lehrplanes für die neuen Freiwilligen-Kurse tritt an mehreren Stellen deutlich der Grundsatz der Heeresleitung hervor, aus den Einjährig-Freiwilligen praktisch tüchtig geschulte Front-Offiziere zu machen. Die Gegenstände des praktischen Unterrichtes sind auf Kosten der Theorie mehrfach erweitert. Die theoretischen Fächer sind allenthalben bedeutend reduziert worden; nur die Gegenstände: Dienst-Reglement, Exerzier-Reglement, Taktik und Felddienst sind in ihrem vollen Umfange wie bisher in das Programm aufgenommen worden; hingegen sind die technischen Zweige, als: Pionnier-Dienst, Feldbefestigung, Festungskrieg, auf die Grundbegriffe beschränkt worden. Während bisher die Zeit vom 1. Dezember bis Ende

Mai — also volle sechs Monate — der theoretischen Ausbildung gewidmet war, bestimmt die neue Instruktion, daß in Zukunft die Einjährig-Freiwilligen-Kurse schon Ende März aufzulösen sind, und haben die Freiwilligen schon am 1. April zur praktischen Ausbildung zur Kompagnie einzurücken, wo dieselben systematisch zuerst zu allen praktischen Diensten des Unteroffiziers und später zu jenen des Subaltern-Offiziers heranzuziehen sind. Die Einjährig-Freiwilligen der Zukunft werden demnach mit Einbeziehung der zwei Monate (Oktober und November) dauernden Rekruten-Abrihtung im Ganzen acht Monate ihrer Dienstzeit in „Reih“ und „Glieb“ bei der Truppe verbringen. Ueber die moralische Würdigkeit eines Einjährig-Freiwilligen hat das ganze Offizierskorps, über die praktische Eignung eine unter dem Präsidium des Bataillons-Kommandanten prüfende Kommission zu entscheiden. Die theoretischen Prüfungen finden, wie bisher, am Schlusse des Jahres statt. Als Kommandanten für die am 1. Oktober jedes Jahres regimentenweise formirten Freiwilligen-Abtheilungen werden von nun an nicht mehr Subaltern-Offiziere, sondern Hauptleute zu bestimmen sein; keine solche Abtheilung soll die Stärke von 45 Freiwilligen übersteigen.

(Behandlung reprobirter Stipendisten.) Der Herr Minister für Cultus und Unterricht hat anlässlich eines speziellen Falles in Betreff der Behandlung von bei einer theoretischen Staatsprüfung reprobirten Stipendisten an das betreffende Decanat einen Erlaß hinausgegeben, in welchem zunächst darauf hingewiesen wird, daß die Modalität der Sistirung des Stipendiums solcher Studirender bis zur erfolgreichen Wiederholung der mißlungenen Prüfung durch die Ministerial-Verordnung vom 28. Februar 1852, welche lediglich die eventuelle weitere Belassung solcher Studirender im Bezuge ihrer Stipendien im Allgemeinen im Auge hat, nicht ausdrücklich aufgestellt erscheint. Weiter heißt es in dem Erlasse: „Die fragliche Modalität könnte jedenfalls insofern überhaupt nicht zugelassen werden, als hiebei etwa die seinerzeitige Nachzahlung der sistirten Stipendienbeträge verstanden wäre, weil hienach dem reprobirten Stipendisten aus dem Mißerfolge seiner Prüfung gegenüber den nicht reprobirten sogar ein Vortheil erwüchse. Insofern diese letztere Eventualität als ausgeschlossen verstanden wäre, das ist also unter Voraussetzung des definitiven Verlustes der sistirten Stipendienbeträge, könnte die Sistirung des Stipendiums bis zur gelungenen Wiederholung der Prüfung im einzelnen Falle immerhin als die den Umständen angemessenste Behandlung des betreffenden Stipendisten erscheinen, und würde sodin ein fallweiser diesbezüglicher Antrag des betreffenden Professoren-Kollegiums seitens der berufenen Behörde entsprechend zu erwägen sein. Eine generelle Anwendung der fraglichen Modalität auf alle Fälle der nicht mit Stimmeneinhelligkeit erfolgten Reprobation erscheint jedoch als unzulässig, da die Behandlung der reprobirten Stipendisten im Sinne der Verordnung vom 28. Februar 1852 einer individualisirenden Beurtheilung in jedem einzelnen Falle unter Berücksichtigung der daselbst besonders angedeuteten Momente überwiegen erscheint. Auch ist zu bemerken, daß diese Beurtheilung nach Alinea 3 der obigen Verordnung ausdrücklich dem Professoren-Kollegium der betreffenden Fakultät auf Grund der demselben seitens der bezüglichen Staatsprüfungskommission zugegangenen Mittheilungen vorbehalten ist. Ich erlaube das Decanat, zu veranlassen, daß in Zukunft rücksichtlich der Frage der eventuellen Belassung von reprobirten Stipendisten im Genusse ihrer Stipendien unter genauer Beachtung der Bestimmungen der mehrgedachten Ministerial-Verordnung vom 28. Februar 1852 vorgegangen werde.“

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 11. August, findet hier in der evangelischen Kirche ein Gottesdienst statt.

(Regimentsrennen.) Zum gestrigen Regimentsrennen, über welches wir in der nächsten Nummer einen ausführlichen Bericht bringen werden, traf auch der Kommandant des dritten Armeekorps H. M. Baron Schönfeld aus Graz hier ein. Am Abende fand sich das Offizierskorps zu einem gemeinsamen Mahle im Kasino ein.

(Philharmonischer Verein.) Der am 27. Juli neugewählte Ausschuß des philharmonischen Vereines hielt am 3. d. M. seine konstituierende Sitzung ab, bei welcher in erster Linie der zur Leitung des Vereines neuberufene Vorstand Herr Bürgermeister Nagy wärmstens begrüßt wurde. Weiters wurden bestimmt zum 1. Schriftführer Herr Robert Marco, zum 2. Schriftführer Herr Viktor Philipek, zum Hauptkassier Herr Max Moric, zum Schulkassier Herr Leopold Krafik, zum Archivar Herr Josef Höfer, zum Dekonom Herr Johann Kockbed. Zu Schulinspektoren wurden designirt der Herr Vorstandstellvertreter Julius von Bistarini und die Ausschußmitglieder Herr Franz Fureg und Herr Franz Schuster.

(Gasbeleuchtung.) Ein lange gehegter Wunsch vieler Marburger geht nunmehr in Erfüllung. Der zur Nachtzeit in ein ländliches Halblicht gehüllte Südbahnhof, welcher die Ankommennden mitunter gar nicht errathen ließ, daß sie sich in einer fast 20,000 Einwohner zählenden Stadt befinden, erhält nunmehr Gasbeleuchtung. Die bezüglichen Arbeiten wurden vor einigen Tagen in Angriff genommen und dürften ehestens beendet werden.

(W. Kieffner's große Kunstarena) ist hier eingetroffen. Die aus 20 Personen bestehende Gesellschaft, deren Leistungen namentlich auf dem Gebiete der Gymnastik sehr gelobt werden, eröffnet heute, 8. Juli, ihre Vorstellungen. Die Arena befindet sich am Ende der verlängerten Herrengasse (Badl-Wiese).

(Zirkus Bügler.) Der genannte Zirkus, welcher seine für den 3. d. bestimmt gewesene Ankunft in Marburg in Folge Erkrankung eines Elephanten um einige Tage verspätete, eröffnet heute hier auf der Badl-Wiese die Reihe seiner Vorstellungen.

(Vergnügungszüge) verkehren anlässlich des Festtages Maria Himmelfahrt von Marburg nach Wien, Budapest, Triest, Fiume und Venedig. Alles Nähere die Plakate und Programme, welche letztere in der Verwaltung des Blattes erhältlich sind.

(Eine hübsche Tonart.) „Slovenski Narod“ bringt in seiner letzten Nummer einen überschwänglichen Bericht über ein Gesangsfest, welches slovenische Vereine am verfloffenen Sonntage in Gills veranstaltet hatten. Das genannte Blatt bemerkt dabei, daß dieses Fest gezeigt habe, daß es in Gills mit dem Deutschthum zu Ende sei. „Das slovenische Lied“, sagt „Slovenski Narod“, „wird unseren Gegnern wie die Trompeten von Jericho in den Ohren geklungen haben.“ Donnerwetter, muß das ein Gebrüll gewesen sein!

(Die heurige Jagdsaison) hat in Steiermark mit 1. August für das Niederwild offiziell begonnen. Mit dem 1. August ertheilt die Schutzzeit für das Hühnervolk eröffnet, und zwar für Reb-, Hafe-, Schne- und Steinhühner, Wildtauben, Wachteln und Sumpfschnepfen, nachdem die der Wildgänse, Wildenten und Rohrhühner am 1. Juli vorgegangen ist.

(In der Mur begraben.) Am 10. Juli d. J. ist die Gattin eines pensionirten Militärbeamten in Graz aus dem Hause ihres Gatten entwichen, nachdem sie ihm aus der versperrten und gewaltsam geöffneten Tischlade Werthpapiere und Pretiosen von über 10,000 fl. entnommen hatte. Vorgefunden am Nachmittage wurde nun am linksseitigen Murnufer, gegenüber der Kalvarienbergkirche, im Gebüsch versteckt, der Hut der entwichenen, bekanntlich bereits als Leiche aus der Mur gezogenen Gattin, nebst einem Bündel werthloser Effekten und einem Brief aufgefunden. In dem an ihren Gatten gerichteten Briefe hieß es unter anderem: „Deine Schätze und Deine Frau findest Du in der Mur begraben.“

(Raubmord.) Aus Birkfeld wird der „Gr. M.“ geschrieben: Am 4. d. M., Nachmittags halb 6 Uhr, wurde an einem unbekanntem Manne auf öffentlicher Straße zwischen Birkfeld und Gasen von dem im letzteren Orte als Brodträger bediensteten Josef König, welcher bereits verhaftet und geständig ist, ein Raubmord verübt. Der Ermordete ist über 30 Jahre alt, scheint dem Arbeiterstande anzugehören, war mit schwarzem Filzhut, grauem Sommerrode, schwarzer Weste, gestreifter Hose, grünen Hosenträgern und Stiefeln bekleidet. Derselbe, welcher in der Leichenkammer in Gasen bis nächsten Samstag zur Agnoscirung liegen bleibt, hatte eine 5 fl.-Banknote und 7 kr. Kupfermünze, dann folgende mit Bleistift geschriebene Adresse: „Herr Sebastian Schnabel, vulgo Annermeier, in St. Peter am Freienstein“, und eine Rechnung über erhaltene Viktualien bei sich.

(Taschendiebe.) Während des Schützenzuges in Graz kamen mehrere Taschendiebstähle vor, bei welchen zwei Beträge über 100 fl. entwendet wurden.

(Vom aufgelösten Schulvereine für Deutsche.) Alle von den Ortsgruppen an die Vereinsleitung einlangenden Briefschaften werden seitens der Postbehörde zurückgehalten und von der Behörde mit Beschlag belegt.

Kunst und Schriftthum.

„Welche Stellung hat der Deutsche zum Bolapük einzunehmen?“ betitelt sich ein Aufsatz Gerhard von Amynors der in dem soeben erschienenen Hest 24 des „Universum“ illustrierte Zeitschrift für die deutsche Familie, enthalten ist. Der in Zeit- und Streitfragen als schneidiger Kämpfer bekannte Autor weist hier überzeugend die Ueberflüssigkeit dieses „gräßlichen Rauberwelsches“ nach und warnt dringend vor der Einführung desselben in die Schulen, die nach seiner Ansicht geradezu ein Verbrechen gegen die aufkeimende Generation bedeute. Der weitere Inhalt des Hestes setzt sich zusammen aus „Porte bonheur“, Novelle von Eufemia Gräfin Ballestrom (Schluß), „Das Armeefest und die Dekoration von Dresden bei dem 800jährigen Regierungsjubiläum des Hauses Wettin“ von E. Gurlitt, einem Aufsatz über den Brennstoff der Zukunft „Wassergas“ von van Muyden, einer Plauderei „Moderner Gesellschaftsport“ von Clara Wüller und der Fortsetzung des spannenden Romanes „Schwarzges Blut“ von Fred Zmhof. Daran schließen sich eine Biographie des Malers A. Viezen-Mayer (mit Portrait), ein illustrierter Bericht von der Pariser Weltausstellung u. s. w. Der Bilder schmuck ist ein sehr reichhaltiger. Neben drei Kunstbeilagen: „Flora“ von S. Wagner, „Der ersten Liebe goldene Zeit“ von A. Viezen-Mayer und „Deffentlicher Schreiber in Tunis“ von J. M. Bredt, finden sich zahlreiche gute Holzschnite im Text. Der Preis des Hestes ist 50 Pfennig.

Wenn die „Gartenlaube“ einen neuen Roman bringt, so ist das ein Ereigniß, das in der Leserkwelt vielfach besprochen wird und dem Hunderttausende von Leserinnen und Lesern mit Spannung entgegensehen. Da wird denn zuerst die Frage aufgeworfen, wer wohl der Verfasser der neuen Erzählung sei, und wenn wir einem noch unbekanntem Namen begegnen, so fassen wir dennoch Muth, fangen an zu lesen und fühlen uns bald für das der „Gartenlaube“ geschenkte Vertrauen glänzend belohnt; ist aber ein Name von Klang, der uns da unter dem Titel der Erzählung entgegenleuchtet, dann um so besser. Ein Name von Klang ist unstreitig Ernst Pasqué, dessen Erzählung „Goldaninia“ in Hest Nr. 8 der „Gartenlaube“ ihren Anfang nimmt. Die Geschichte spielt im schönen Engadin und zeigt uns unter anderem prächtige, urwüchsige Gestalten, mit deren charakteristischer Einführung gleich auf den ersten Seiten Pasqué einen vielversprechenden Anlauf nimmt. Eduard Engel versetzt mit der kleinen Erzählung „Der Vierfinger“, welche in dem Heste abgeschlossen vorliegt, den Leser in hochgradige Spannung, und die beginnende Novelle von E. Lauckner „Schatten“ scheint sich ebenfalls äußerst fesselnd gestalten zu wollen. Eine Fülle interessanter Artikel wird uns dargeboten, welche theilweise reich illustriert, auf die Ereignisse der Zeit Bezug nehmen, so z. B.: „Dresden in den Tagen des Wettiner Jubiläums“ von Dr. Koppel-Elsfeld, „Die Wacht an der See im Frühling 1889“ von Gerhard Walter, „Gottfried Keller“ von Rudolf von Gottschall, „Gesundheitspflege und Eisenbahnverkehr“ von Dr. Taube, „Friedrich Silcher, der Wiedererwecker des deutschen Volksliedes“ (Zur hundertsten Wiederkehr seines Geburtsstages) von Benedikt Widmann u. a.

(Handels-Korrespondenz.) Theoretisch und praktisch dargestellt von Gustav Burghard, Professor an der Wiener Handels-Akademie. Vierte Auflage. In 17 Lieferungen à 30 Kreuzer; komplet gebunden 5 fl., elegant gebunden 6 fl. (A. Hartleben's Verlag in Wien.) Ein durchaus originelles, werthvolles und nützliches Buch. Schon in der äußeren Einrichtung erkennt man im Verfasser den erfahrenen Praktiker, indem die Briefformulare in Handschrift mittelst Lithografie dargestellt sind, so daß ein deutliches Bild des kaufmännischen Briefes in den verschiedensten Geschäftsfällen geboten wird. — Die ganze Sammlung enthält in 14 Abschnitten über 800 Musterbriefe, welche durch jeden Abschnitt folgenden Varianten in überraschender Weise vermehrt werden; nicht minder sind auch die noch häufig gebrauchten unrichtigen Ausdrucksformen angegeben. Kurzgefaßte Einleitungen zu jedem Abschnitte, eine reichhaltige Zusammenstellung von mehrsprachigen Briefadressen und ein alphabetisches Verzeichniß aller im Handelsfach vorkommenden in- und ausländischen Abkürzungen vervollständigen das verdienstvolle Werk. Endlich ist noch das am Schlusse beigegebene sachliche Inhaltsverzeichnis zu bemerken, und auch dieses verdient wegen seiner nicht minder praktischen Anlage die vollste Anerkennung und macht aus der reichen Briefsammlung, dem nützlichen Lehrbuch, ein vorzügliches Handbuch, welches unzweifelhaft auch in seiner vierten Auflage in allen Kreisen der Handelswelt, in der Schule wie im Comptoir die beste Aufnahme finden wird.

Volkswirtschaftliches.

(Oesterreichische Postsparkasse.) Der Checkverkehr der Postsparkasse erreichte im Monate Juli einen Umsatz von 124.9 Millionen Gulden, indem 62.5 Millionen Gulden eingelegt und 62.4 Millionen Gulden zurückgezahlt wurden; der Einlagen-Saldo erhöhte sich um 64.626 fl. Im Vergleich mit dem Monate Juli des vorigen Jahres ergibt sich eine Steigerung des Umsatzes um 6 Millionen Gulden. Auch diesmal ist eine Zunahme der Conti zu verzeichnen. Im Checkverkehr sind 139, im Clearingverkehr 76 Personen zugewachsen, so daß der Checkverkehr nunmehr 15.262, der Clearingverkehr 10.587 Mitglieder zählt. Der Umsatz im Clearingverkehr belief sich auf 34.8 Millionen Gulden gegen 29.4 Millionen Gulden im Juli des vorigen Jahres. Im Sparverkehr wurden 1.564.168 fl. eingezahlt und 1.287.552 fl. zurückgezahlt, so daß sich die Netto-Einlagen um 276.615 fl. erhöhten. Auch im Sparverkehr ist eine Steigerung der Büchelbesitzer zu konstatieren, indem im Monate Juli 4836 Conti neu eröffnet wurden; am Schlusse des Monats Juli waren im Sparverkehr 694.161 Büchel ausgegeben. Der Stand der Netto-Einlagen beträgt nun im Checkverkehr 30.5, im Sparverkehr 16.7 Millionen Gulden, demnach zusammen 47.2 Millionen Gulden gegen 42.2 Millionen Gulden am Ende Juli des vorigen Jahres.

Für's Haus.

(Pflanze der Rasenflächen im Garten.) Wenn im Sommer die Rasenflächen unrein oder ungleichmäßig sind, so wird dadurch der Garten sehr verunstaltet, während wohlgepflegter Rasen die schönste Zierde des Gartens ist. Es ist zur Pflege des Rasens unbedingt mit notwendig, daß derselbe gleich mit Eintritt warmer Witterung mit Aufmerksamkeit behandelt wird. Man muß deshalb schon, sobald der Boden aufgethaut ist, denselben gut abrechen, alle Erd- und Moutwurfshäufen zertheilen, an feuchten oder sehr schattigen Stellen, wo sich viel Moos gebildet hat, mit einem eisernen Rechen, auf größeren Wiesen mit einer Egge das Moos auszureißen suchen und die Stellen mit Asche, Ofenruß und dergleichen überstreuen. Wo sich ganz leere Stellen zeigen, werden diese aufgelockert und bald mit englischem Rayaras oder einer entsprechenden Mischung recht dicht bebaut. Auch die Rasenkanten werden schön gleichmäßig geschnitten. Zeigen sich auf dem Parterre zu viele leere Stellen, so wird nach dem „Prakt. Landw.“ am besten das ganze Parterre umgegraben, weil dasselbe sonst nie gleichmäßig schön wird.

(Hartgekochte Eier als Futter für junges Geflügel) sind ein altbewährtes Aufzuchtsmittel. In neuester Zeit aber macht ein Artikel die Kunde durch fast alle landwirthschaftlichen Blätter über die Gefahren, welche dadurch hervorgerufen werden sollen, Lebererkrankungen und Selbstucht des jungen Geflügels in Folge von Verdauungsstörungen, u. s. w. Erfahrene Züchter werden wissen, daß dies mindestens Unsinn ist, noch unerfahrene Züchter aber sollen darauf aufmerksam gemacht werden; daß ein Uebermaß schädlich wirken kann, soll nicht geleugnet werden. Dagegen schützt aber schon die Sparsamkeit unserer Hausfrauen, welche mit dem im Beginn des Frühlings noch ziemlich kostbaren Eiern wohl nicht allzu verschwenderisch umgehen werden.

(Die Papierdärme) — künstliche Wursthülsen aus Pergamentpapier — welche von der Fabrik von Karl Brandegger in Ellwangen erfunden und eingeführt sind, gewinnen immer mehr an Boden. Sie werden bereits vielfach, so auch von großen Gothaer Wursthfabriken verwendet. Man rühmt an ihnen, daß sie auch beim stärksten Kochen nicht plaken, daß die Wurst trocken bleibt, ein viel schöneres Aussehen gewinnt und sich besser konservirt.

Buntes.

(Das Kleid samste.) Geplagter Chemann: „Meine Frau hat doch nun gewiß viele schöne Kleider, aber, weiß Gott, sie gefällt mir doch stets am besten im Reiseanzug.“

(Aus dem Gerichtssaal.) Aktuar (das Leumundszugniß der Angeklagten vorlesend): „Frau Huber, Witwe, im 50. Lebensjahre stehend, wohnt in einem Dachstübchen und nährt sich kümmerlich von ihrem Spargel...“ — Präsident: „So dürfte es doch nicht lauten!“ — Aktuar: „Sie entschuldigen, Herr Präsident, so steht es hier: „nährt sich kümmerlich von ihrem Spargel...“ — Präsident:

„Wenden Sie doch einmal das Blatt um!“ — Aktuar: „Ach, da ist das Trennungszeichen weggeblieben; es heißt: „nährt sich kümmerlich von ihrem Spargel.““

(Das beweist nix.) „Was können Sie mir sagen? Ich bin auf zwei Universitäten gewesen!“ — „Das beweist nix, Herrle! Ich hab au a Kalb g'habt, das hot an zwoi Küah g'hoffa und ist weiter nix worde als a — rechter Dachs!“

(Eine goldene Hochzeit.) „Weißt Du schon, daß Julius morgen seine goldene Hochzeit feiert?“ — „Ach, geh, er ist ja noch gar nicht verheiratet.“ — „Macht nichts, er heiratet aber die Tochter des Millionärs Meier.“

(Eingefleischter Hagestolz.) Der Herr Doktor Lustig macht dem Fräulein Guste so sehr den Hof; wird er sie denn wirklich heiraten? — Sie denken aber auch immer gleich an das Schlimmste.

(Eigene Anschauung.) Rothschild (zu einem armen Verwandten): „Fünftausend Mark auf einmal will ich Ihnen nicht geben; aber Sie können sich, so lange ich lebe, zweihundert Mark monatlich an meiner Kasse abholen.“ — Petent: „Glauben Sie mir, Rothschild, bei Ihrem Glück sterben Sie morgen und ich krieg' gar nix!“

(Das verkehrte Duell.) „Kannst Du mer nicht sagen, was das is: ä Duell?“ — „Denk Der, es heißt Dich Einer ä Gauner und Du forderst ihn —.“ — „J, so hab ich gestern gehabt mit unsern Grafen ä verkehrtes Duell.“ — „Wie so verkehrt?“ — „Ich hob erst gefordert und darnach hot er mich geheißt ä Gauner.“

An die Vergleute.

Laßt streifen, wem es frommt, das Cure ist vom Uebel, Daß es zum Ziel nicht führt, das lehrt Euch schon die Bibel, Gott will es selber so, das solltet Ihr wohl wissen, Daß Alle schließlich doch zur Grube fahren müssen.

Deutscher Schulverein.

In der Ausschußsitzung am 30. Juli wird beiden Ortsgruppen in Dux und Brüx, der Frauenortsgruppe in Aussig, der Ortsgruppe in Königsberg, dem Vergnügungs-Komitee der Ortsgruppe Friedel für Festertragnisse, der Ortsgruppe Czernowitz für das dem Bausonde gewidmete Ertragnis von Vorträgen und der Stammtischgesellschaft im Hotel Roß in Böhmisch-Keipa für eine namhafte Spende der Dank ausgesprochen. Eine Spende der Ortsgruppe des allgemeinen deutschen Schulvereines in Freiburg wird für den Schulbau in Sauerbrunn verwendet, die Beteiligung an dem Ortsgruppentage in Rohrbach, O.-Oesterreich, beschlossen und die Bestellung eines Leiters und Zeichenlehrers für die Holzindustriehule in Gottschee vorgenommen. Ferner werden über die Errichtung der Schule in St. Egidii in dem fertiggestellten Schulhause und die Bestellung des Schulleiters mit nächstem Schuljahre die notwendigen Beschlüsse gefaßt, für Postauslagen der Comenius-Stiftung in Leipzig für an Vereinslehrer dargeliehene Bücher wird der notwendige Betrag bewilligt, und die Erweiterung des Kindergartenlokales in Jablonetz in Berathung gezogen. Schließlich werden Angelegenheiten der Vereinsanstalten in Josefstadt, Pilsen, Lipnik, Podshart, Bergreichenstein, Laibach, Frauenthal, Blattnik, Theresienstadt, Königsberg und Mähr.-Budwig erledigt.

Eingekendet. *

Herr Dr. Hirschhofer bemerkt in seiner Frage zur Reblausbekämpfung ganz richtig, daß eine große Reblaus aus amerikanischen Reben sehr gefährlich sei. Es ist doch ganz zweifellos, daß durch die amerikanische Rebe die Reblaus in unsere Weingärten gebracht wurde. Es wird zwar behauptet, daß die amerikanische Rebe gegen die Reblaus widerstandsfähig sein soll, was wohl noch sehr fraglich ist, zumal bekannt, daß diese Rebe überhaupt schon die Reblaus in sich trägt. Welcher Weingartenbesitzer wird durch die Anpflanzung amerikanischer Reben seinen gut bewährten Rebsaß der Gefahr der gänzlichen Vernichtung Preis geben? J. F.

Briefkasten der Schriftleitung.

G. Sch. Antwort noch nicht eingetroffen.
F. K. in M. Wir können es doch nicht ändern.
—m. —g. Gewärtigen die Einsendung.
Vocativus. Gut. Aber darüber nicht zu sprechen ist noch besser. Proß bleibt Proß.
R. B. in M. Mit 1. September.

Verstorbene in Marburg.

Im Stadtrayon: Kessler Johann, 1. f. Briefträger, 51 Jahre, Mellingerstraße, Lungentuberkulose; Adler Franz, Gastwirth, 57 Jahre, Allerheiliggasse, Wassersucht; Dobei Marie, Bindermeisterstochter, 17 Monate, Augasse, Eugenatarrh; 28. Juli: Nebl Friedrich, Bahnanstreicherjohn, 16 Monate, Neue Colonie, Magen- und Darmatarrh; Hahl Franziska, Bahn-Kondukteursfrau, 33 Jahre, Mühlgasse, Lungentuberkulose; Jaróic Antonia, Bahntupplersfrau, 46 J. Burggasse, Lungentuberkulose; 30. Juli: Mescho Felix, Lederer-Gehilfensjohn, 8 Monate, Vengasse, Magen- und Darmatarrh, 31. Juli: Pulto Helene, Schneiderstochter, 13 Tage, Kärntnerstraße, Darmatarrh; 2. August: Zuder Mathilde, Schuhmacherstochter, 4 Monate, Kärntnerstraße, Darmatarrh; 3. August: Dblat Johann, Zimmermann, 84 Jahre, Tegetthoffstraße, Altersschwäche.

Mittheilungen aus dem Publikum.

Ung.-Franz. Versicherungs-Aktien-Gesellschaft (Franco-Hongroise) Budapest.
Im Monate Juli 1889 wurden bei der Lebens-Abtheilung der Franco-Hongroise 182 Anträge zur Versicherung von fl. 248.963 eingereicht, und einschließlic der im vorigen Monate unerledigt gebliebenen Anträge 134 Policen über fl. 203.393 versichertes Kapital ausgefertigt.
Vom 1. Jänner bis Ende Juli 1889 wurden 2080 Anträge zur Versicherung von fl. 3,718.615 eingebracht und 1744 Policen über fl. 2,957.705 versichertes Kapital ausgestellt.

Für Form und Inhalt ist die Redaktion nicht verantwortlich

Seit Beginn der gesellschaftlichen Operationen in der Lebensversicherung (1. Feber 1880) bis letzten Dezember 1888, wurden 33.148 Lebensversicherungs-Verträge abgeschlossen und standen am 1. Jänner d. J. Versicherungen in der Höhe von fl. 24,232,268 in Kraft.

In Folge der bis inklusive 31. Jänner 1889 alljährlich vorgenommenen Titres-Verloofungen gelangten 296 Titres im Betrage von fl. 296.000 an versicherte Parteien zur Auszahlung.

Seit dem Bestand der Gesellschaft wurden nach Todesfällen und für fällige Kapitalien zusammen fl. 824.858 an die Bezugsberechtigten ausbezahlt.

Telegraphischer Schiffsbericht der „Red Star Linie“ Antwerpen.

Der Postdampfer „Noordland“ der „Red Star Linie“ in Antwerpen ist laut Telegramm am 31. Juli wohlbehalten in New-York angekommen.

Der Postdampfer „Nederland“ der „Red Star Linie“ in Antwerpen ist laut Telegramm am 31. Juli wohlbehalten in Philadelphia angekommen.

Wie J. Vendik's patentierte, von den hohen k. k. Ministerien geprüfte

Lederconservirungsmittel

(Lederglanzmittel und Ledernahrungsfett) beliebt geworden und Abnahme fanden, beweist der große Umsatz, der in dem Zeitraume eines Monats aus 3 Provinzen allein vom k. k. Militär 2250 Flaichen und Dosen, dann bei einer einzigen Privat-Kunde in Wien nahezu 1000 Kilo, desgleichen bei einer zweiten über 1200 Stück betrug. Abgesehen von der Geschäftsverbindung mit Kaufleuten im ganzen Kaiserthume Oesterreich führen wir nur noch einen Truppenkörper an, welcher allein innerhalb drei Monaten um 335 Gulden bezog.

Um diesen bedeutenden Anforderungen zu genügen, mußte die Fabrik abermals vergrößert werden.

Anmerkung des Sezers: Die Bestellbriefe obiger Angaben, mit dem Truppenstempel versehen, wurden in der Druckerei vorgewiesen.

(Interessantes über Hühneraugen.) Eine geradezu sensationelle Erfindung ist das nach ärztlicher Vorschrift vom Apotheker Meißner erzeugte Hühneraugen- und Warzen-Pflaster (Centralversendungs-Depot in Künstirchen), dessen Hauptdepot für Marburg Herr Apoth. W. A. König, Tegetthoffstraße, übernahm und fast in allen Apotheken, en gros in den Droguerien des In- und Auslandes erhältlich ist. Die einfache Anwendung, die radicale, rasche und schmerzlose Wirkung bei Hühneraugen, Warzen und Verhärtungen an der Sohle haben diesem Pflaster in kurzer Zeit viele Freunde erworben. Die 3000 Anerkennungen der ersten Hälfte des Jahres 1887, deren Anzahl Ende Oktober 1887 bereits mehr als 20.000 betrug, sowie die goldene Medaille und das Anerkennungs-Diplom sind ein beabtes Zeugniß daß dieses Mittel das hält, was es verspricht, und daher Jedermann bestens empfohlen werden kann.

Alleiniges Hauptdepot für Marburg bei Apoth. Hrn. W. A. König, Tegetthoffstraße.

Eingekendet.

Gestreifte und karrierte Seidenstoffe von 80 fr. bis fl. 6.35 per Met. — (ca. 650 versch. Dess.) — versch. roben- und stückweis-, porto- und zollfrei das Fabrik-Depot G. Henneberg (f. l. Hofstief.), Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 fr. Porto. (3)

Sichere Heilwirkung. Alle, welche in Folge von Verstopfung oder schlechter Verdauung an Blähungen, Beklemmungen, Kopfschmerzen, Appetitlosigkeit oder anderen Unpässlichkeiten leiden, finden durch Gebrauch der echten „MOLL's Seidlitz-Pulver“ sicherste Heilung. Eine Schachtel 1 fl. Täglicher Postversandt gegen Nachnahme durch Apotheker A. MOLL, k. k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich MOLL's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. [7]

Landes-Curanstalt

Rohitsch

Sauerbrunn.

Steiermark.
Südbahnstation Pöltschach.

Tempelquelle * Styriaquelle.
Seit Jahrhunderten berühmte
Glaubersalz-Säuerlinge
Trink- und Bader- Kalt-
wassercur, Molkencur, etc.
Haupt-Indication:
Erkrankung der Verdauungs-Organe.
Comfortabler Aufenthalt. Prospekte gratis d. d. Direction.

Spison Mai-October
Durch ihr
reines
Getränk und mit Wein oder Fruchtsäften gemischte
angenehmstes Erfrischungsgetränk.

Beide Quellen zu benützen und zwar zur größeren
Bequemlichkeit der Consumenten sowohl in Original-
kisten, als auch flaschenweise in stets frisch er Füllung
durch alle renomirten Specerei-, Droguen- und
Mineralwasser-Handlungen in MARBURG,
sowie auch in der Provinz und bei der Direction in
SAUERBRUNN, Untersteiermark. (484)

Lotto-Ziehungen.

Am 3. August 1889.
Graz 28, 83, 81, 7, 35
Wien 89, 71, 62, 49, 24

Gedenket bei Wetten, Spielen und Testamenten des Stadtverschönerungs-Vereines Marburg.

Radeiner

reichster Natron-Lithion-Sauerbrunnen



erprobtes Heilmittel bei harnsaurer Diathese (Gicht, Gries und Sand) ferner bei Krankheiten des Magens, Harnstems (Niere, Blase) chron. Katarrh der Luftwege, Hämorrhoiden u. Gelbsucht

Versuche von Dr. Garrod, Biswanger, Cantani, Ure bewiesen, dass das kohlen-saure Lithion das grösste Lösungsvermögen bei harnsaurer Ablagerungen hat, wodurch sich die günstigen Erfolge mit Radeiner Sauerbrunnen erklären.

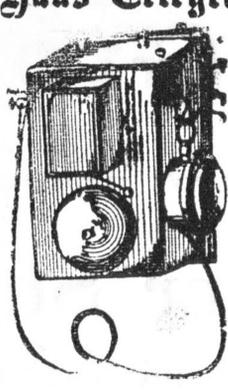
Als Erfrischungs-Getränk mit Wein oder Fruchtsäften und Zucker gemengt, erfreut sich der Radeiner allgemeinen Beliebtheit. 516

Curort Radein Sauerbrunn- u. Eisenbäder, besonders wirksam bei: Gicht, Harnleiden, Blutarmuth, Frauenkrankheiten und Schwächeständen etc.

Billiger Aufenthalt. Prospect (gratis) über Curort u. Sauerwasserversand v. d. Direction des Curortes Radein (Steiermark).

Ankündigungen
Einladungen
u. s. w.
in allen Grössen und Ausführungen
empfehlenswert
Ed. Janschig's Mggr. (L. Kralik)
Marburg, Postgasse.

NEU! Complete NEU!
Haus-Telegraphen mit Trockenelementen
zum Selbstmontiren!



Jeder Laie kann mit diesem Apparat binnen einigen Minuten eine elektrische Glockenleitung herstellen, wodurch jeder Mechaniker und Installateur entbehrlich! Apparat sammt Trockenbatterie, welche nie nachzufüllen ist und vorzüglich funktioniert, Leitungsdraht u. Birne kostet nur fl. 10. Complete Haus-Telephon-Station mit vorzügl. Telephon, leicht ohne Mühe anzubringen, per Stück fl. 10. Gewönl. Haus-Telegraphen von fl. 5.50 aufw. Elektr. Uhren u. Schösser, Glühlampen, Accumulatoren, Batterien u. Complete Blichableiter zum Selbstaufstellen von fl. 20 aufwärts.

Illustrierte Preis-Courante gratis und franco.

Witb. Jos. Neumann, Spezialist für Elektrotechnik, WIEN, IV., Rainergasse Nr. 4. (902)

Franz Christoph's
fussboden = Glanz = Lack




geruchlos, sofort trocknend und dauerhaft.

Eignet sich durch seine praktischen Eigenschaften und Einfachheit der Anwendung zum Selbst-Lackiren der Fussböden. — Zimmer in zwei Stunden wieder zu benützen. — Derselbe ist in verschiedenen Farben (bedeckend wie Oelfarbe) und farblos (nur Glanz verleihend) vorrätig. Musteranstriche u. Gebrauchsanweisungen in den Niederlagen.

400) **Franz Christoph,**
Erfinder und alleiniger Fabrikant des echten Fussboden-Glanz-Lack Prag und Berlin.

Für Marburg bis auf Weiteres nur directer Versandt, das Kilo netto franco Post fl. 1.50 inclusive Emballage, in jedem Quantum. (Bestellungen nach Prag werden in ca. 3—4 Tagen erledigt.) Niederlage in Cilli: Josef Ratié.

Spezialität Wiener Packstoff

für Postkollis, zum Auslegen von Packkisten, für Haushaltungen u. wasserdicht

in Rollen à 10 Meter Länge und 80 Centimeter Breite fl. 1.—
à 1 " " " 80 " " fl.—.12

Transparentes Banknoten- und Dokumenten-Klebpapier
1 Büchlein 35 Kreuzer
in der
Papierhandlung von Ed. Janschig Mggr. (L. Kralik)
Postgasse Nr. 4.

Offerire reell und billig:

Zucker, Kaffee, Reis, Petroleum, ungarische Dampfmehle feinste Weischedle, Schweinesett, Natur-Weinessig, echten Debrecziner Paprikaspeck u. c.

In Seilerwaare:

Spagat, Bindfäden, Schuhgarn, Noleaux u. Rebschnüre, Galster, Zugstränge, Wäscheleinen, Brunnen-, Keller- und Floßseil, Spagat-, Hans- und Jute-Gurten u. c.

in der besten Qualität und zu den billigsten Preisen

L. C. KISS (496)

Marburg a/D., Hauptplatz, Eck der Domgasse
„Zum rothen Krebsen“

Kegelebahn (1167)
im
Dalmatiner Garten!

Da dieselbe neu hergerichtet, für gute Getränke und prompte Bedienung bestens geforgt ist, wird zu zahlreichem gütigen Besuch höflichst eingeladen.

Maschinist (1161)

an der Wiener Technik geprüft, mit vieljähriger und vielseitiger Praxis u. besten Zeugnisse, routinirter Monteur sucht Platz sogleich und später unter A. H. restante Hauptpost Graz.

Sehr schöne freundliche
Wohnung

gassenförmig, 4 Zimmer, Küche mit großem Sparherd, sammt Zugehör vom 1. Sept. an zu vermieten. Erster Stock, Postgasse. Näheres in der Verw. d. Bl. (1150)

Realität!

Haus mit 3 Joch Wiesen, Ader, Obstgarten, Weiden, dann schönem Stall, Tenne, ferner Mühle mit 2 Sängen und Stampfe, eine Schmiede mit großem Hammer und Wassertrieb sammt Nebengebäude in einem größeren Pfarrorte an der Kärntner-Bahn ist wegen Familienverhältnisse billig zu verkaufen. Näheres in der Verw. d. Bl. 1147

Ein Safetywagen (1164)

gut erhalten, billig zu verkaufen. Anfrage bei Siral, Schlosser, Kärntnerstraße.

Ich bin befreit

von den lästigen Sommersprossen durch den täglichen Gebrauch von **Bergmann's Lilienmilch-Seife.**

Vorrätig: Stück 40 kr. bei Eduard Raucher, Marburg, Burggasse 8.

Hausverkauf.

Das Haus in der Kärntnervorstadt Nr. 96 mit 13 Zimmern und **Gemüsegarten** ist billig zu verkaufen. Ein Theil der Kaufsumme kann darauf liegen bleiben. Näheres dortselbst. 1144

Schöne Wohnung (1160)

mit 4 eventuell 5 Zimmern, Küche, Speise, Keller und Gartenbenützung, ist ganzjährig zu vermieten.

Anfrage in der Villa Albensberg.

2 schöne Wohnungen

zu je 4 Zimmern sammt Zugehör im 1. und 2. Stock südlich gelegen, sind mit 1. August und September zu vermieten. 993 Kaiserstr. 16, Baronin Gödel'sche Häuser.

H. Nestlé's Kindermehl
20jähriger Erfolg.

32 Auszeichnungen, darunter 12 Ehrendiplome und 14 goldene Medaillen.



Zahlreiche Zeugnisse der ersten med. Autoritäten. 1082

Vollständiges Nahrungsmittel für kleine Kinder.

Nicht zu verwechseln mit den vielfach angepriesenen verschiedenen Milchsorten.

Erfah bei Mangel an Muttermilch, erleichtert das Entwöhnen, leicht und vollständig verdaulich, deshalb auch Erwachsenen bei Magenleiden als Nahrungsmittel bestens empfohlen.

Eine Dose 90 kr. **Henri Nestlé's condensirte Milch**
Eine Dose 50 kr.

Central-Depot für Oesterreich-Ungarn:
F. Berlyak,
WIEN, I., Nagelgasse I.

Depôts in Marburg: J. Bancalari, Apotheker, W. König, Apotheker, Josef Roth, Apotheker, Alois Quast, Kaufmann, Roman Pachner Söhne, Kaufleute und in allen Apotheken und Drogenhandlungen Steiermarks.

Für Weingarten-Besitzer!

Noch 500 Kilo Ia. eisenfreies
KUPFER-VITRIOL

am Lager. 1145

Roman Pachner & Söhne.

1 Kilo Kupfer-Vitriol, 1 Kilo fetter Kalk auf 100 Liter Wasser; mit dieser Mischung die Blätter gut bestäubt, ist das beste Mittel zur Bekämpfung der Peronospora.

Knecht

perdekundig, verlässlich, mit guten Zeugnissen, findet Aufnahme bei Wolf, Legethoffstraße 26. (1086)

Moll's Franzbranntwein und Salz

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus jeder Art Gliederschmerzen und Lähmungen, Kopf-, Ohren- und Zahnschmerz in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen und Geschwüren. Innerlich mit Wasser gemischt, bei plötzlichem Unwohlsein, Erbrechen, Kolik und Durchfall.

Nur echt, wenn jede Flasche mit A. Moll's Unterschrift und Schutzmarke versehen ist!

In Flaschen f. Gebrauchs-Anweisung 90 kr. ö. W.

Moll's Seidlitz-Pulver

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Enquette der Adler und A. Moll's vervielfachte Firma aufgedruckt ist.

Die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibs-Beschwerden, Magenkrampf, Verstopfung, Sodbrennen, bei habitueller Verstopfung, gegen Leberleiden, Blutschwamm, Hämorrhoiden und die verschiedensten Frauenkrankheiten haben denselben eine seit Jahrzehnten stets steigende Verbreitung verschafft.

Preis einer veriegelten Orig.-Schachtel 1 fl. ö. W.

Dorsch-Leberthran
von Krohn & Co., Bergen, Norwegen.

Das wirksamste und verlässlichste Mittel gegen Brust- und Lungenleiden, gegen Scropheln, Hautausschläge und Drüsenkrankheiten und zur Hebung des allgemeinen Ernährungs-Zustandes schwächlicher Kinder.

Preis 1 fl. ö. W. pr. Flasche f. Gebrauchsanweisung.

Haupt-Versandt durch **A. Moll, Apotheker, k. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben.**

Das P.T. Publikum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

MARBURG: A. Mayr, Max Moric, Ed. Rauscher.
Cilli: Baumbach's Ap., J. Kupferschmid, Ap.
Judenburg: A. Schiller, Ap.
Knittelfeld: M. Zawersky, Ap.
Pettau: Ig. Behrbalk, Ap.
Radkersburg: C. E. Andrieu, Ap.

A. H. Rosengger's
Ausgewählte Werke.
Mit 600 Illustrationen
von
A. Greil u. A. Schmidhammer.



In genau 75 Lieferungen zum wohlfeilsten Preis von 80 Kreuzer.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

A. Hartleben's Verlag in Wien.

Ziehung unwiderruflich am 15. August

Grosse Lotterie

mit werthvollen Treffern

mit Bewilligung des hohen k. k. Finanzministeriums

veranstaltet vom

Marburger Stadtverschönerungs-Verein.

Das Reinerträgnis ist zur Schaffung der neuen „Kaiser Franz Josefs-Anlagen“ in Marburg bestimmt.

Haupt-Treffer:

I. Haupttreffer:	Ein prachtvoller Concert-Flügel	im Werthe von 1000 fl.
II.	Eine altdeutsche Speisezimmer-Einrichtung	500 fl.
III.	Ein vollständiges Silberservice für 12 Personen	400 fl.
IV.	Ein echter Smyrna-Salon-Teppich	300 fl.
V.	Eine altdeutsche Stockuhr	180 fl.
VI.	Ein elegantes Jagdgewehr	100 fl.
VII.	Ein feines Porcellan-Speiseservice für 12 Personen	80 fl.

Ein Los 50 kr.

Zu beziehen in allen Tabak-Trafiken, dann bei den Herren: G. H. Ogrisek, Heinrich Reichenberg, Josef Kokoschinegg und im Verlage dieses Blattes.

Ziehung unwiderruflich am 15. August

Die Gewinnste für die am 15. August, Casino I. Stock 9 Uhr Vormittag stattfindende Ziehung sind theilweise bei Herrn Heinrich Reichenberg und Alois Quandest in den Schaufenstern ausgestellt.

Neue patentirte verstellbare Scheuerbürstenhalter



Unentbehrlich für jeden Haushalt zur schnellen, leichten und gründlichen Reinigung der Haus- und Wohnräume; besonders zu empfehlen für Kirchen, Institute, Fabriken, Hôtels etc., so auch für verschiedene Gewerbe, als: Maurer, Maler, Zimmerputzer, Lederer, Weinhändler etc.

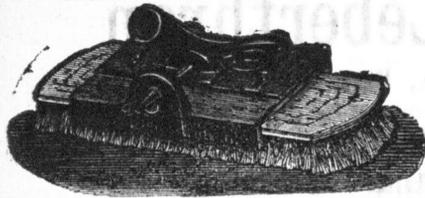
Preis:

Nr. 1 ohne Bürsten und Stiel fl. 2.—
" 2 " " " " " fl. 2.30

Alleinige Niederlage

bei (1110)

Franz Frangesch,
Marburg.



Raff. Kupfervitriol

in jeder Menge zu haben bei

S. Novak,
Tegetthoffstraße 3.

Danksagung.

Ausser Stande, Allen persönlich zu danken, fühlen wir uns verpflichtet, auf diese Weise für die herzliche Theilnahme während der schmerzlichen und langen Krankheit unseres geliebten unvergesslichen, nunmehr heimgegangenen Gatten, respective Vaters, Schwiegervaters, Bruders und Onkels, des Herrn

FRANZ BOTHE

und für die zahlreiche ehrende Begleitung am Leichenbegängnisse, sowie für die vielen schönen Kranzspenden, aus Nah und Fern, unseren tiefstgefühlten Dank auszusprechen.

1183

Die tieftrauernd Hinterbliebenen.

Von der h. k. k. Statthalterei conc.

1140

Pfandleih-Anstalt

vom 1. August an täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage geöffnet von einhalb 9 Uhr Vormittag bis 12 Uhr Mittag.
Belehnt Pretiosen, Effekten und Werthpapiere.
Marburg, Brunngasse 6, I. Stock.

Gasthaus zur Burg. Sauschneiderbier

täglich frisch, per Liter 20 kr. (1162)

Gesucht:

ein gassenseitiges, unmöblirtes Zimmer für eine alleinstehende Frau. Anträge abzugeben: Wielandgasse Nr. 6, Parterre, rechts. 1165

Weingrüne, gut erhaltene Salben-Fässer

kauft H. Badl. (1166)

Züchtiges 1143

Mädchen

wird für ein Geschäft am hiesigen Plage gesucht. Wer? sagt die Verw. d. Bl.

Ein schön 1138

möblirtes Zimmer

ist sofort zu beziehen. Domplatz 6.

Eine Wohnung

mit 6 Zimmern sammt Zugehör im II. Stock Postgasse Nr. 20 zu vermieten. 1119

Zu vermieten:

ist eine schöne Wohnung mit 2 Zimmern, Küche u. Zugehör. Anzufragen Domplatz 6.

Wer liefert 1172

gesalzene Schweinefelle?

Offerten unter N. X. 2772 an Herrn Rudolf Wosse, Dresden erbeten.

Agenten und Kaufmänner

welche die Privatkunden besuchen, werden für eine Leinen- und Baumwollwaaren-Fabrik gegen Provision aufgenommen. Offerte unter „Leinenwaaren J. P.“ Annoncen-Expedition Moriz Stern I. Wolfzeile 28 Wien. 1175

Lizitation

Samstag, den 10. August 8 Uhr früh, Rärntnerstraße Nr. 12 im Gewölbe.

Gut gebrannte Rakerhofer

Dach- und Mauerziegel zu haben bei 1170

Georg Zečević, Wielandplatz.

Stubenmädchen,

feinere und einfache, Gast- und Privat-hauskönninnen, sowie Mädchen für Alles, für hier und auswärts, sucht dringend Bureau J. Kadlik in Marburg. 1181

K. k. dreiklassige Handels-Mittelschule (Handels-Akademie) in Trient.

Eröffnung des Schuljahres 1889—90 am 1. Oktober.

Unterrichtssprache italienisch. Organisation den anderen österreichischen Handels-Akademien gleich, mit Anspruch auf den Einjährig-Militär-Freiwilligendienst. Unterrichtsgeld 15 fl. per Semester. — Aufnahmsbewerber müssen die vierte Klasse einer Mittelschule oder die vollständige Bürgerschule absolviert haben, oder aber durch eine Prüfung erweisen, die erforderlichen Vorkenntnisse zu besitzen.

Weitere Auskünfte erteilt über Anfrage die Direktion, welche auch in der Lage ist, passende Kostorte anzugeben, deren Entgelt durchschnittlich zwischen 24 und 30 fl. monatlich beträgt. 1173

Danksagung.

Im tiefsten Schmerze über den unersetzlichen Verlust unseres geliebten Vaters sprechen wir für die vielen Beweise liebevoller Theilnahme, für die reichen Kranzspenden und die zahlreiche und ehrende Betheiligung bei der Beerdigung des unvergesslichen theueren Dahingegangenen unseren wärmsten und innigsten Dank aus.

Marburg, am 7. August 1889.

Die trauernde Familie Gaischeg.

1182

Azurin

(schwefelsaures Kupferoxyd-Ammoniak) per Kilo 2 fl. 60 kr.

Kupfervitriol I.

per Kilo 50 kr. (885) sowie auch

Naphthalin

billigst zu haben bei

Eduard Rauscher,
Droguist, Burggasse 8.

Ein

verrechnender Wirth

kautionsfähig, wird gesucht. 1174 Adresse in der Verw. d. Bl.

Bettfedern

nur 50 kr.

ein Pfund. Diese Bettfedern sind grau, ganz neu und schon geschliffen, praktisch für jeden Haushalt als billigste Federn zu Federbetten. Probe-Postfoll mit 10 Pfund versendet mit Postnachnahme
J. Krafa, Bettfedernhandlung.
1168 Prag 620-1.

Zu kaufen gesucht:

Tragbarer Sparherd, eiserne Defensweingrüne Halbenfässer, weingrüne Viertelackfäfl. (1180)
Schmidereggasse Nr. 5.

Ein Zimmer

zu vermieten im Gasthaus „zum Weinberg.“ Näheres bei **Adolf Frimer.**

Schönes Gewölbe

sammt Wohnung bis 1. September zu vermieten. Bittlinghofgasse 9. 1176